

Technologien der Zeit

párergon

Marx' Diktum, in letzter Instanz löse sich alle Ökonomie in die der Zeit auf¹, besagt also keineswegs, diese Zeit auf eine Präsenz oder »lebendige Gegenwart« zurückzuführen. Zeit ist ebenso wenig linear oder zyklisch, wie die Arbeit, der sich das Kapital aussetzt, zunächst mögliche oder wirkliche Arbeit ist. Einer aristotelischen Lehre der Modalitäten entzogen, ist sie zunächst »Arbeit überhaupt«, »Arbeit sans phrase«, Differenz diesseits jeder möglichen Bestimmung von Arbeit oder Differenz dieser Bestimmung. Alle Zeitbestimmungen der Ökonomie gehen insofern aus einer unhintergehbaren A-Präsenz hervor, die sich in ihnen als Entzug einer Wertzeitlichkeit anzeigt. Von nichts anderem spricht auch der Begriff des »Werts«, der bei Marx aus gutem Grund unbestimmt und letztthin unbestimmbar bleibt, also Begriff nicht wird. In ihm kündigen sich alle Antinomien der Zeit an, die sich in der ökonomischen Ordnung austragen werden. Das *Delta G* übersetzt den Entzug der Zeit nämlich immer in eine Anweisung auf zukünftige Arbeit, oder es bestimmt sich als Übergriff auf *kommende* Zeit. Es verwandelt die Zeit in ein Projekt seiner eigenen Zukunft, indem es seine Gegenwart wie einen Schatten seiner eigenen Zukunft auf sich selbst zurückwirft. Jeder Kapitalist, so erklärt Marx, »hat sich durch die Aneignung der gegenwärtigen zugleich schon die zukünftige angeeignet.«² In diesem Entwurf begründet sich der »Wert« als Subjekt, denn in dieser Unterwerfung oder Subjektivierung besteht, was Marx die Transposition nennt, durch die hindurch Arbeit zur produktiven, weil Mehrwert produzierenden Arbeit wird. In bestimmter Weise schreibt sich das *Delta G* also immer schon als Ausbeutung einer Ewigkeit von Arbeit. Nicht von ungefähr jedenfalls spricht Marx wie in einer theologischen Anspielung von einer »Transsubstantiation«. Arbeit wird zur pro-

1. Marx: *Grundrisse*, S.105.

2. Ebd., S.284.

duktiven Arbeit, indem sie wie von einer Ewigkeit berührt ist. Diese Vergöttlichung ist Effekt eines Anspruchs aufs Unendliche, mit dem das *Delta G* die Zukunft herstellt und kolonisiert hat. Das Kapital »ist« diese Kolonisierung der Zeit. Zwar kann Arbeit »überhaupt« in die ökonomische Ordnung nicht eintreten. Aber transponiert oder transsubstantiiert in *zukünftige* Arbeit, wird sie zum unerschöpfbaren Reservoir *möglicher* Arbeit, die sich im magischen Ritual des Geldsymbols immer neu in Wirklichkeit rufen läßt. Diese Transposition entspannt die Zeit ins Kontinuum eines Immer-Wieder oder zur Homogenität des Kommenden als eines Gleichen. Insofern bedingen zirkuläre und lineare Zeit einander. Unausgesetzt schreibt sich das Kapital aus seiner eigenen Zukunft her an, entwirft es Gegenwart auf ein *Delta G* hin, das es nicht ist und nicht werden kann. Sich stets voraus, ist sich das »wirkliche« Kapital zwar immer nachträglich. Doch derart außer sich, bleibt seine Ekstase auch ohne Ereignis: kalte Ekstase einer Vermittlung, die aus der Löschung der Differenz hervorgeht und immer nur zirkulär zu sich selbst zurückfindet. Alles konzentriert sich von hier aus auf die Schnittstellen von Transposition und Transsubstantiation. Denn worin besteht diese Möglichkeit, Zeit zu »stellen« oder zum »Gestell« zu machen?

Es gibt im Marx'schen Text eine inständige, nicht manifeste Bewegung, die unausgesetzt die Grenzen der kapitalistischen Immanenz umspielt, um Arbeit »überhaupt« in *mögliche* Arbeit zu transponieren. Ihr Name ist *Technik*. Bevor ein Arbeitsprozeß die Immanenz des »Werts« herstellt und Beziehungen von Tausch und Gebrauch ermöglicht, müssen Zeit und Raum eröffnet worden sein, in denen sich dieser »Wert« konstellierte. Der »Wert« kann sich als »Dialektik« von Gebrauch und Tausch nur darstellen, wenn er sich in verschwiegene Beziehungen zu einer Technik versetzt hat, die ihm vorausgeht. Um zu »sein«, was er ist, bedarf er technischer Supplemente, die an den Intervallen seiner eigenen Insuffizienz einspringen: »Das Kapital ordnet sich zunächst die Arbeit unter mit den technischen Bedingungen, worin es sie historisch vorfindet.«³ Marx bereitet damit einen Technikbegriff vor, der sich auf Apparatur und Maschine nicht reduzieren läßt. Was immer als technisches Gerät in Produktion und Zirkulation eingehen mag, geht seinerseits aus Techniken hervor, die »früher« eingesetzt haben müssen. Techniken werden bei Marx also nicht erst Thema, wo er Mittel und Maschinen analysiert, die im Prozeß der Arbeit benutzt werden. Techniken erlauben zunächst die *Transposition* dieser Arbeit selbst. Denn die Arbeit erzeugt nicht nur Gebrauchswerte für das Kapital.

3. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.328.

Sie muß als dessen Gebrauchswert selbst erzeugt, also *Arbeitskraft* werden. Dazu bedarf es spezifischer Techniken der Zeit und des Raums, in denen sie sich als Gebrauchswert präsentieren läßt. Wo die Apologien des *Delta G* der Arbeit also nichts geben, da schreibt Marx deren Genesis. Wo der Bürger im magischen Zauber einer Transsubstantiation oder Vergöttlichung der Arbeit schwelgt, da entziffert Marx, welche *téchne* diesen *deus ex machina* auf der Bühne erscheinen läßt, um ihn als »Seele der Ökonomie« zu inszenieren. Denn alle Arbeit, so wiederholt Marx wie nebenbei, bedarf der Kooperation: eines Zusammen »im« Raum und eines Aufeinandertreffens »in« der Zeit, um sich entspinnen zu können; »das Dasein der *Agglomeration*, der *Zusammenhäufung* vieler Arbeiter in *demselben Raum* (auf einem Platz), die *gleichzeitig* arbeiten, ist ihre erste Voraussetzung – oder ist selbst schon das materielle Dasein der Kooperation. Diese Voraussetzung liegt allen ihren höherentwickelten Formen zugrunde.«⁴ Weit davon entfernt also, als Fundamentalkategorie zu fungieren, in der sich eine Ordnung *begründen* könnte, rekuriert die Arbeit auf Voraussetzungen, die sich ökonomisch nicht vollständig bestimmen lassen werden. Sie treffen wie marginale Bedingungen eines »Rahmens« ein, die eine Ökonomie der Arbeit erst ermöglichen. Denn was ist ein Rahmen? Was agglomeriert die Arbeit, was versetzt sie »in« die Zeit, »in« den Raum? Marx konsultiert die *politeia* Platons, um ihr einen *marginalen* Technikbegriff zu entlehnen, der diesen Rahmen nachzeichnet. Platon verlangt hier eine *Zeittechnik*, die jedes Werk (*érgon*) vom Beiwerk oder Nebenwerk (*párergon*) abgespalten hat; wie Marx notiert: »Wird etwas nur als Nebenwerk verrichtet, so wird oft der zu seiner Produktion entsprechende Zeitpunkt verpaßt. Das Werk kann nicht abwarten die Muße dessen, der es zu verrichten hat, sondern vielmehr muß der das Werk Verrichtende sich nach den Bedingungen seiner Produktion usw. richten, darf es daher nicht als Nebenwerk betreiben.«⁵ Das Werk duldet keinen Aufschub, es wartet keine Muße ab. Es folgt einer eigenen Logik, der sich der Arbeitende zu unterwerfen hat. Seine Herstellung muß Hauptsache sein und darf nicht peripher bleiben. Diesen »Gesichtspunkt, daß die *téchne* nicht als *párergon*, Nebenwerk betrieben werden kann«⁶, entnimmt Marx auch Texten anderer antiker Autoren. Mit einem Schlag eröffnen Zeittechniken damit ein Szenario der Arbeit, das Strukturen einer Kooperation

4. Marx: *Ökonomisches Manuskript 1861-1863*, MEW Bd. 43, Berlin 1990, S.247.

5. Ebd., S.277.

6. Ebd., S.279f. – Vgl. fast gleichlautend auch Marx: *Kapital*, Bd. I, S.387f. (Fußnote).

voraussetzt, ohne als diese Voraussetzung bereits Arbeit im ökonomischen Sinn zu *sein*.

Es geht also um eine Konstellation einander »entsprechender« Zeitpunkte, die nicht verpaßt werden dürfen. Um einander entsprechen zu können oder einander analog zu sein, muß strikt zwischen Werk und Nebenwerk, *érgon* und *párergon* unterschieden werden können. In bestimmter Hinsicht muß die *téchne* diese Unterscheidung bereits in sich selbst vollzogen, muß sie den rechten Gebrauch von ihrem Mißbrauch abgesetzt haben. Technische Vorkehrungen müssen gegen einen falschen oder nicht entsprechenden Gebrauch der Technik getroffen worden sein. Nur so kann verhindert werden, daß das Werk den Charakter eines *párergons* annimmt und die Entsprechung der Zeitpunkte durch unnütze Muße gestört wird. Von hier aus auch der Marx'sche Stoßseufzer: »Le platonisme où va-t-il se nicher! – Wo wird der Platonismus sich noch überall einnisten!«⁷ Die platonische Technik der Zeit nämlich verdichtet die Zeit-Punkte temporaler *Koinzidenz*, um in ihr das Trugbild eines zeitlichen *Kontinuums* entstehen zu lassen. Dieses Kontinuum umfaßt den Horizont der Kooperation, der nützlichen Arbeit, des Austauschs und des Gebrauchs der Produkte gleichermaßen. Aber deshalb ist die Gegenwart, in der sich Lebende einander aussetzen, erscheinen oder präsentieren, auch nicht voraussetzungslos. Von marginalen Zeittechniken abhängig, die einen rechten Gebrauch der *téchne* vom Mißbrauch der Muße absetzen, ist sie *technische Gegenwart*. Erst dies macht ein zeit-räumliches Kontinuum konstruierbar, in dem sich der »Wert« erscheinen kann. Und darin besteht die originäre Leistung des Kapitals. »Eigen ist dem Kapital nichts als die Vereinigung der Massen von Händen und Instrumenten, die es vorfindet. Es agglomiert sie unter seiner Botmäßigkeit. Das ist sein wirkliches Anhäufen; das Anhäufen von Arbeitern auf Punkten nebst ihren Instrumenten. Hiervon wird bei der sog. Anhäufung des Kapitals näher zu handeln sein.«⁸ Die Gleichzeitigkeit, die sich in dieser *téchne* herstellt, muß nämlich von Vielen *geteilt* werden. Sie müssen sich in ihm wie in einem Kontinuum einander entsprechen der Zeitpunkte einfinden oder versammeln können. Dies inszeniert sich nunmehr als Punktualität des Raums. Was das »vulgäre« Zeitverständnis als »In-der-Zeit-Sein« zur fraglosen Selbstverständlichkeit einer »Weltzeit« einebnet, geht aus einer technischen Nivellierung ihrer Zerrissenheit hervor. Sie trägt sich dem Zeitpunkt ein, indem sie ihn homogenisiert oder als Differenz *tilgt*.

7. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.388 (Fußnote).

8. Marx: *Grundrisse*, S.415.

Diese Tilgung allerdings wird nicht spurlos sein. Der »Zeitpunkt« wird von einer Zäsur nicht frei, von der jede Entsprechung charakterisiert ist. In ihr verhalten sich Viele zu Vielen, koordinieren sie sich oder werden sie koordiniert. Da sie nicht eins werden, teilen sie sich in den Zeitpunkt. Aber dies teilt den Zeitpunkt bereits »selbst«, oder das Jetzt unterliegt *in sich* dieser Teilung. Das *Zugleich* ist insofern Resultat einer technischen Konstellation, die Zeit und Raum anordnet und damit die Transposition und Transsubstantiation der Arbeit ermöglicht. »Wenn Arbeiter überhaupt nicht unmittelbar zusammenwirken können, ohne zusammen zu sein, ihre Konglomeration auf bestimmtem Raum daher Bedingung ihrer Kooperation ist, können Lohnarbeiter nicht kooperieren, ohne daß dasselbe Kapital, derselbe Kapitalist sie gleichzeitig verwendet, also ihre Arbeitskräfte gleichzeitig kauft.«⁹ Zunächst also geht diese Gleichzeitigkeit des Jetzt aus diesem Umweg über den Raum hervor. Er muß »bestimmter Raum« geworden sein, in dem sich das *Zusammen* der Vielen herstellt. Die Unmittelbarkeit ihres Zusammenwirkens resultiert aus einer Beherrschung dieses Raums, die ihn topografisch anschreibbar gemacht hat. Dies hat ihn aber bereits an eine symbolische Ordnung verwiesen, die ihn derart adressiert und verfügbar werden läßt. Viele Arbeitskräfte müssen gleichzeitig gekauft worden sein. Der bestimmte Raum ist also einerseits Niederschlag einer Gleichzeitigkeit, die sich im Geldsymbol verfügt. Doch da dieses Symbol seinerseits nur Anweisung auf die Zukunft »ist«, hat es sich der Gleichzeitigkeit »im« Raum andererseits auch entwunden. Deshalb läßt sich das Jetzt der Agglomeration auch nicht aus Phänomenologien einer Selbstgegenwart Einzelner ableiten, die sich an »ihrem« Platz befinden. Ebenso wenig ist sie dieser Selbstgegenwart als »Weltzeit« vorgegeben, in der sich die Vielen wie in einem Zeit-Raum einfinden könnten. Selbstgegenwart und »Weltzeit« sind vielmehr Effekt eines technisch-symbolischen Einschnitts, der die Zukunft *als Noch-Nicht einer Gegenwart* bereits unter sich begriffen hat. Er plaziert sich als Dazwischenkunft von Technologien, konstellierte die Vielen und situiert die Einzelnen in einem technisch generierten Raum, der sich auf eine Zukunft hin entwirft und deren Aneignung in Szene setzt, indem er sie projiziert. Dieser Einschnitt hat die Vielen also Übertragungen unterworfen, in denen ihnen jene »Welt« erst erscheinen kann, die sie einfaßt. Diese Welt kennt den Ort nur in Hinblick auf diese Übertragung hin oder in übertragener Bedeutung, und von Anfang an kündigt sich bei Marx deshalb ein Problem des *Medialen* an. Der Raum schiebt sich als Übertragungs-

9. Marx: *Kapital*, Bd.I, Ebd., S.349.

verhältnis auf, denn er ist selbst Raum einer Übertragung, die es den Techniken der Zeit erlaubt, *érgon* und *párergon* voneinander abzusetzen. »Die rechtzeitige Wirkung hängt hier ab von der gleichzeitigen Anwendung vieler kombinierter Arbeitstage, der Umfang des Nutzeffekts von der Arbeiteranzahl, die jedoch stets kleiner bleibt als die Anzahl der Arbeiter, die vereinzelt in demselben Zeitraum denselben Wirkungsraum ausfüllen würden.«¹⁰ Es sind nämlich Techniken einer Kombinatorik, die sich hier einführen. Sie gestatten Rechtzeitigkeit und Gleichzeitigkeit desselben Zeitraums, der so zum Wirkungsraum wird oder das *érgon* inszenierbar macht.

Aber dies hat der Technik ihrerseits schon einen *parergonalen* Status zugewiesen. Denn sie gehört der Ökonomie ebenso an, wie sie ihr nicht angehört. Sie eröffnet einen Zeitraum, in dem sich die Ökonomie des Werks herstellen läßt. Zwar ist die Kooperation Voraussetzung des *érgon*, und insofern kann keine Ökonomie von ihr absehen. Doch zugleich untersteht die Technik diesem *érgon* auch *nicht*. Sie geht im Wirkungsraum nicht auf, der sich mit ihr herstellt, denn weder ist sie einfach ökonomischer Ausdruck, noch kann sie ohne »Rest« ökonomischer Ausdruck werden. Zwar wird eine bestimmte Anzahl von Arbeitskräften gekauft, und dies fällt als ökonomische Größe ins Gewicht. Je nach dem aber, unter welchen Bedingungen der Kooperation sie eingesetzt werden, entfalten sie einen größeren oder kleineren Wirkungsraum. Kombinierte Arbeitsvermögen setzen eine größere Wirkung frei, als es vereinzelte könnten. Aber dies berührt nicht ihre Anzahl, sondern lediglich die Techniken ihrer Kooperation, und schlägt sich deshalb auf der Ebene ihres Kaufpreises, ökonomisch also, auch nicht nieder. »Die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit entwickelt sich unentgeltlich, sobald die Arbeiter unter bestimmte Bedingungen gestellt sind, und das Kapital stellt sie unter diese Bedingungen.«¹¹ Und damit reißt ein Spalt auf. Techniken der Kooperation gehen in den ökonomischen Ausdruck nicht oder nur auf Umwegen ein. Sie bleiben ihm unausdrücklich, unterbrechen ihn oder setzen ihn einem gewissen »Außen« seiner Ökonomie aus. Die Unentgeltlichkeit der ökonomischen Bedingungen entzieht sie jeder eindeutigen ökonomischen Repräsentation. Marx besteht ausdrücklich und immer wieder darauf: vor jeder Inanspruchnahme der Technik als einer ökonomischen Kategorie zeichnet die *téchne* einen unentgeltlichen Rahmen vor, der ihr in diesem Sinn *parergonalen* Status verleiht. Zwischen Werk und Nebenwerk, *érgon* und *párergon* kann technisch nur ent-

10. Ebd., S.347.

11. Ebd., S.353.

schieden werden, indem deren *téchné* in sich von einer parergonalen Unentscheidbarkeit nicht frei wird. Deshalb ist die Zeit des Zeitpunkts, die sich in ihr herstellt, ebenso wenig einfach »ökonomisch«, wie es der Raum ist, in dem sich Arbeiter und Instrumente wie auf Punkten anhäufen. Jede Rechtzeitigkeit taucht aus medialen Dispositionen auf, die ihr vorangehen und sich im Augenblick ihres Eintreffens im ökonomischen Ausdruck »zugleich« zurückgezogen haben. Deshalb ist jede Entsprechung in sich gespalten, ist sie Entsprechung *und* Entsagung, Übereinstimmung *und* Differenz. Anders gesagt, kehrt die Usurpation des Raums durch eine Zeitechnik des Immer-Wieder als Ungleichzeitigkeit des Zeitpunkts mit sich selbst wieder. Wie jede Übertragung ist die der Kooperation von einer Art entropischem Rauschen unterlegt, in dem sich eine in ihr nicht darstellbare Differenz anzeigt und verschleift, indem sich eine »Zusammendrängung von Zeit und Raum durch Kommunikations- und Transportmittel«¹² in Szene setzt.

Diese Versammlung vieler Arbeitskräfte in einem Zeitraum schafft insofern eine neue Situation. Der parergonale Status von Techniken der Kooperation generiert unentgeltliche Bedingungen, unter denen sich die gesellschaftliche Produktivität entwickelt. Doch kehren im Rauschen dieser Unentgeltlichkeit auch Widerstände wieder, die von technischen Übertragungsverhältnissen wie ein entropischer »Rest« akkumuliert werden und in ihnen nur umgangen oder aufgeschoben werden können. Alles in allem setzt die ökonomische Unausdrücklichkeit kooperativer Strukturen damit Momente einer Irregularität frei, die nur durch das Kommando beherrscht werden können. »Der Befehl des Kapitalisten auf dem Produktionsfeld wird jetzt so unentbehrlich wie der Befehl des Generals auf dem Schlachtfeld«, vermerkt Marx, und zwar nicht zuletzt, weil sich im *Zugleich* der Agglomeration ein bestimmter Widerstand in Szene setzt: »Mit der Masse der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter wächst ihr Widerstand und damit notwendig der Druck des Kapitals zur Bewältigung dieses Widerstands.«¹³ Der parergonale Status jeder *téchné* kann nur durch eine bestimmte Militarisierung der Arbeit beherrschbar werden. Dies zumindest scheint Marx nahezulegen, wenn er von dieser Kooperation auch als einer »Einregimentierung«¹⁴ spricht. Technisierung und Militarisierung sind also nicht erst Dispositionen, die unter gewissen Umständen und wie von außen auf eine Ökonomie zugreifen. Sie sind ihr ebenso immanent wie nicht-

12. Marx: *Lohn, Preis, Profit*, MEW Bd.16, S.127.

13. Marx: *Kapital*, Bd.I., S.350.

14. Marx: *Grundrisse*, S.489.

immanent. Unverzichtbar, um die parergonale Unentscheidbarkeit kooperativer Techniken doch zu entscheiden oder dem Ausdruck zuzuführen, entzieht sich die Verschränkung technisch-militärischer Dispositionen zugleich jeder eindeutigen ökonomischen Kategorie. Die Arbeitskraft wird zugerichtet. Ihr Gebrauchswert, einen größeren Wert produzieren zu können, als ihr Tauschwert darstellt, geht aus Disziplinartechniken hervor, die sich dem produktiven Körper in Anordnungen technischer Medialitäten einschreiben. Die Rede von einer »Macht« des Kapitals ist deshalb keine »Metapher«. Buchstäblich muß gelesen werden, wie sich diese Macht mit der Produktivität verschränkt oder ihrerseits produktive Macht ist: nicht, weil sie sich unmittelbar als Mehrwert niederschlägt, sondern als Umweg, über den sie auf den Mehrwert einwirkt, ist sie Dispositiv im Wortsinn.

Dieses Dispositiv setzt nämlich ebenso auseinander, wie es konfiguriert. Die Gleichzeitigkeit des »In-der-Zeit« und des »Im-Raum« ist nicht einfach, sondern gebrochen und umwegig. Sie hat das Hier und Jetzt vervielfacht. Sie hebt es nicht auf in ein »Immer« und »Überall«, wie es Hegels *Phänomenologie* nahelegte. Medialen Interventionen geschuldet, enthält sich die Gleichzeitigkeit als geteiltes »Jetzt« jedem einfachen oder »eentlichen« Jetzt vor. Genau so setzen diese Interventionen den Raum auseinander, doch nur, indem sie seiner Punktualität die Spur ihrer Verräumlichung eingeschrieben lassen. Das *Miteinander* oder *Zusammen* läßt sich deshalb weder von einer Zeitökonomie der Abfolge beherrschen noch von der eines homogenen Raums. Die Verräumlichung, in der sich Gleichzeitigkeit herstellt, kehrt als Unterbrechung jeder Gleichzeitigkeit wieder. Ihr Begriff ist in sich subvertiert, der des Ortes entortet. »Die Duplizität des *simul*, auf die er hindeutet, versammelt weder Punkte noch Jetzt, weder Orte noch Phasen in sich. Sie ist Ausdruck der Komplizität oder des gemeinsamen Ursprungs von Zeit und Raum und des Kom-parierens als der Bedingung jedes Erscheinens von Sein.«¹⁵ Um sich einhalten zu können, muß der »entsprechende Zeitpunkt« also immer auch verpaßt worden sein. Er muß sein Ins-Werk-Setzen, die *enérgeia*, ebenso hintergangen haben wie jede *dýnamis*, die einem *télos* der »Wirklichkeit« gehorcht. Nur so kann er »entsprechen«. Und damit bricht das technische Paradox jeder Technik auf. Gerade indem sich die *téchne* als *érgon* ins Werk setzt, wird sie vom *párreron* nicht frei. Sie kann Gleichzeitigkeit nur herstellen, indem sie sich »zugleich« (*simul*) in ein a-präsentes *Zusammen* gespalten hat. Es läßt sich weder in zeitlichen

15. Jacques Derrida: *Randgänge der Philosophie*, S.74.

noch in räumlichen Bestimmungen der Technik fassen, und dies zeichnet den Begriff einer *téchne* im Innern jeder Technik vor. Denn es verweist »jede Gegenwart technischer Konfigurationen auf eine a-präsente *téchne*, die uneinholbar und vorgängig bleibt, so daß von ihr aus erst das problematische Feld differentieller Technikverhältnisse spurengesichert werden kann. Wie anders könnte man sonst von einer Topologie der technischen Macht, d.h. der zensierenden Möglichkeit der Wahl und des Ausschlusses von Möglichkeiten, überhaupt sprechen?«¹⁶

Insofern folgt die Kooperation einer Logik, die mit jeder Vorstellung einer raumzeitlichen Kontinuität gebrochen hat. Diese Brüche sind technischer Art. Alle Zeitbestimmungen, mit denen die *Kritik* operiert, gehen aus Konstellationen hervor, in denen Intervalle von Zeit und Raum technisch angeschrieben und verfügbar gemacht wurden. Nur unter dieser Voraussetzung können Begriffe abstrakter Arbeit und Mehrarbeit, Kategorien von Wert und Mehrwert ökonomisch zur Geltung kommen. Nicht also, weil in dieser *téchne* eine Struktur zu entziffern wäre, die die ökonomische »hervorbrächte«: es handelt sich nicht um Ableitungsverhältnisse, in denen sich die Ökonomie generieren, nicht um eine technische »Basis«, aus der sie sich erheben würde. All dies würde nur zu einer positiven Technik- und Mediengeschichtsschreibung eibebnen, was Marx in marginalen Randbestimmungen von Transposition und Transsubstantiation analysiert. Solche Randbestimmungen geben den Ausschlag, nicht *obwohl*, sondern *weil* sie marginal und parergonal »sind«. Nur deshalb strukturiert sich in ihnen eine Kooperation, die sich stets anders konstellieren läßt, indem sie als Raumzeit technisch anschreibbar wird. Zeitachsen lassen sich brechen, räumliche Positionierungen können verschoben und anders angeordnet werden. All dies aber sind keine Operationen, die sich unmittelbar aus ökonomischen Ausdrücken ableiten ließen. Die Kooperation ist zunächst technisch bestimmt, und sorgsam unterscheidet Marx deshalb auch zwischen Kooperation und Arbeitsteilung. Letztere bezeichnet eine Struktur, auf der sich ökonomische Zweckbestimmungen bereits niedergelassen haben. Die Kooperation dagegen markiert die elementare Möglichkeit, Produktionsprozesse als Arbeitsteilung »überhaupt« zu konfigurieren. Sie verhält sich zur Arbeitsteilung wie jene *téchne* zur Technik, die sich als Entzug oder als mögliche Unterbrechung in jede technisch-maschinelle Kohärenz einschreibt. Anders gesagt, zeichnet sich in der Differenz von Ko-

16. Georg Christoph Tholen: *Platzverweis*, in: Norbert Bolz/Friedrich Kittler/Georg Christoph Tholen (Hg.), *Computer als Medium*, München: Fink 1994, S.129.

operation und Arbeitsteilung die Frage von Gemeinbegriffen im spinozistischen Sinn ab, die den Kapitalprozeß ebenso möglich machen, wie sie sich ihm entziehen. Zumindest entgehen sie jedem Versuch, sie im Sinn einer ökonomischen Teleologie abschließend zu bestimmen, und öffnen sich damit Differenzen des Politischen. Zwar werden diese Differenzen immer technisch eröffnet sein; doch nicht, weil sie in positiven Techniken aufgehen, sondern weil sich jede Technik der Möglichkeit ausgesetzt haben muß, anders denn ökonomisch bestimmt zu werden. Was Marx die »technische Zusammensetzung des Kapitals«¹⁷ nennt, fällt mit dessen Wertzusammensetzung jedenfalls nicht zusammen. An Randbestimmungen der *téchne* entzündeten sich vielmehr Konflikte um die Konfiguration von Technik. Zwar ist sie unter Bedingungen ihrer Verwertung immer einem Zugriff ausgesetzt, der sie zur Provinz oder zum Reservoir eines bestimmten, ökonomisch definierten Zeitkolonialismus macht. Doch dies entspringt nicht der *téchne*, sondern ökonomischen Techniken ihrer Aneignung. Und deshalb sind Texte des Technischen von einer Polyvalenz, die sich einer abschließenden Instrumentalisierung durch eine ökonomische Teleologie auch entzieht. Technisch zusammengesetzt, setzt sich der produktive Körper einer gewissen ökonomischen Nicht-Ausdrücklichkeit aus. Er ist sich selbst entzogen, sobald er sich ökonomisch ausdrückt. Jede Übersetzung, auch die technische, kreist um Marken ihrer eigenen Insuffizienz oder Nicht-Bestimmtheit. Die Transposition der Arbeit muß sich darüber hinwegsetzen, daß die Übersetzung von »Arbeit überhaupt« in mögliche oder wirkliche um den nicht-übersetzbaren Riß des Technischen iteriert, der die Ökonomie zugleich de-zentriert. Und dies gibt den Gemeinbegriffen eine Virulenz, die nicht nur die ökonomische, sondern auch jede technische Formationen einer Erosion aussetzt. Immer ist im »Innern« der Technik eine Ungleichzeitigkeit oder Unzeitigkeit wiedergekehrt, die vom ökonomischen »Diskurs« zugleich minimiert oder eingeebnet werden muß. Daher die unberechenbare Polyvalenz von Techniken und Technologien. Zwar läßt sich unter Bedingungen der Kooperation ein Raum in kürzerer Zeit durchlaufen, lassen sich Zeitfolgen durch Verteilung auf verschiedene Räume vergleichzeitigen. Aber die Operatoren, die diese Montage von Zeitachsen oder die Diversifikation von Räumen erlauben, setzen bereits einen Platz voraus, der am Platz des *simul* fehlt. Die Kolonisierung der Zeit gelingt nur als Verwerfung und Einebnung von Zeitrissen, die jede Gleichzeitigkeit des *érgon* aus einer parergonalen Ungleichzeitigkeit mit sich aufsteigen läßt. Und dies ver-

17. Vgl. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.640.

senkt den Konflikt ins Innere der Technik, in deren Kontinuum von Zeit und Raum die Übersetzung von »Arbeit überhaupt« in die Aneignung künftiger gelingt. »Das Wichtigste bleibt: Diese erste Transposition des gesellschaftlichen Charakters der Arbeit als gesellschaftlicher Charakter des Kapitals, der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit als Produktivkraft des Kapitals; endlich die erste Verwandlung der formellen Subsumtion unter das Kapital in reale Änderung der Produktionsweise selbst.«¹⁸

Der gesellschaftliche Charakter der Arbeit konfiguriert sich insofern aus zeiträumlichen Anordnungen, die möglicher Arbeit die unentgeltliche Voraussetzung ihres Erscheinens geben. Dies nennt Marx deren Transposition. Daß Geld Anweisung auf künftige Arbeit ist, kehrt in Techniken der Kooperation wieder, die selbst schon Zeitechniken sind und sich im Arbeits- und Verwertungsprozeß niederschlagen. »Aus dem Futurum ist hier das Ergänzen der verschiedenen Prozesse in die Gegenwart verlegt, wodurch die Ware, wenn sie auf der einen Seite begonnen, auf der andren fertig wird. Gleichzeitig, indem diese verschiedenen Operationen mit Virtuosität ausgeführt werden, weil auf einfache Funktion reduziert, kommt zu dieser Gleichzeitigkeit, die überhaupt der Kooperation eigen, die *Verkürzung der Arbeitszeit* hinzu, die in jeder der gleichzeitigen und sich ergänzenden und zum Ganzen zusammensetzenden Funktion erreicht wird; so daß nicht nur in einer gegebenen Zeit mehr *ganze Waren*, mehr Waren *fertig* werden, sondern mehr fertige Waren überhaupt geliefert werden. Durch diese Kombination wird das Atelier zu einem Mechanismus, von dem die einzelnen Arbeiter die verschiedenen Glieder bilden.«¹⁹ Insofern gibt es bei Marx keinen Begriff des Organischen, der nicht aus technischen Unterbrechungen und Zäsuren hervorginge. Jede Organik errichtet ihren Corpus in medialen Entsprechungen. Sie konstellierte sich aus Zeitachsenmanipulationen und Ortungstechniken, die technisch erzeugt werden. Und dies setzt, gleichsam im Innern jeder Analogie oder Entsprechung, eine Kombinatorik voraus, die den ökonomischen Ausdruck bereits unterlaufen hat und die Möglichkeit seines Abschlusses auch vereiteln kann. Ein impliziter Begriff technischer Kommunikation, eine *téchne* des *Zusammen* hat die Sphäre ökonomischer Ausdrücke und Symbole gehöhlt oder Kategorien wie Wert oder Mehrwert in ihren Fundamenten angeschnitten. Nicht zunächst an der Maschine entzündet sich deshalb die Marx'sche Frage der Technik, sondern »früher noch« an Verfügungen, die der Ökonomie als *téchne* ebenso

18. Marx: *Ökonomisches Manuskript 1861-1863*, S.257.

19. Ebd., S.272.

immanent wie nicht-immanent sind. Ökonomie und Technik sind miteinander verschränkt, noch »bevor« in der Maschine ein »konstantes Kapital« zum Gegenstand ökonomischer Analysen im »eigentlichen Sinn« werden kann. Erst ihre parergonale Verfaßtheit läßt dann »auch« Fragen einer Mechanik zu, die sich als verrechenbarer Zeitgewinn niederschlägt und insofern zur ökonomischen Größe wird. Alle ihre Anordnungen aber sind um differentielle Zeit-techniken gruppiert, die im Medium der Kooperation ansetzen in diesem Medium zugleich die Ordnungen von Zeit und Raum umgruppieren: »Der Arbeitsgegenstand durchläuft denselben Raum in kürzerer Zeit.«²⁰

Die Frage also, ob technische Konfigurationen dem Kapital »immanent« sind oder, gleichsam völlig disponibel, auch »menschlichen« Zwecken dienen könnten, beruht von hier aus auf einem philanthropen Mißverständnis. Verfehlt ist sie, weil sie zu spät einsetzen würde. Sie könnte sich lediglich an eine Technik richten, die als Instrumentierung mechanischer, chemischer, elektrischer oder elektronischer »Gegenstände« schon einer technisch generierten Raumzeitlichkeit untersteht. Solche technischen Geräte, Maschinen, bewegen sich in Horizonten von Nutzen oder Gebrauch und damit in denen eines ökonomischen »Werts«. Die *Kritik* jedoch legt nahe, »früher« noch, in Fragen der Technik einen anderen Text zu entziffern, der sich dieser ökonomischen Immanenz bereits entwunden und jede Technik im Entzug einer *téchne* von Gemeinbegriffen gestrichen hat. Anders gesagt, verschränkt die *Kritik* technische Kategorien mit Gemeinbegriffen, und dies wird vor allem auch eine andere *epoché* des Politischen öffnen. Die Kooperation generiert jenen gesellschaftlichen Corpus oder »produktiven Gesamtkörper« (Marx), der aus technischen Anordnungen hervorgeht. Es handelt sich um einen technisch-medialisierten Körper, dessen Organik sich aus diskreten Schnitten herstellt. Kombinatorik ist nur der technische Name dessen, was sich als Entsprechung von Zeit und Raum in diesem Corpus niederschlägt: entscheidend sind allemal Maschinenbefehle, die ihn konfigurieren und prozessieren lassen. Erst über diesen Umweg jedenfalls ist die Kooperation »bloße Wirkung des Kapitals, das sie gleichzeitig anwendet. Der Zusammenhang ihrer Funktion und ihre Einheit als produktiver Gesamtkörper liegen außer ihnen, im Kapital, das sie zusammenbringt und zusammenhält.«²¹ Deshalb ist dieser Gesamtkörper von außerordentlicher Ambiguität und Kontingenz. Sein Zusammenhang, seine Funktionalität und Organik

20. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.346.

21. Ebd., S.351.

liegen zwar »im Kapital«, das ihn als Corpus organisiert. Doch in gewisser Hinsicht liegt er auch »außerhalb des Kapitals« – denn nicht ökonomische Ausdrücke, sondern Differenzen einer *téchne* sind es, die ihn formieren. Dieser Körper konfiguriert sich aus Techniken einer Transposition und Transsubstantiation, in denen sich der Rahmen ökonomischer Ausdrücklichkeit erst einrichtet. Parergonal reißt damit ein Spalt auf, der diesen Corpus in jeder seiner Gliederungen durchläuft und in seinem Innersten unabsehbare Instabilitäten aufruft.

Jene Politik der Körper, die Marx ins Auge faßt, ist insofern keine abgeleitete Funktion des Ökonomischen, kein einfacher Ausdruck ökonomischer Bestimmungen. Die Transposition der Arbeit schreibt sich vielmehr »von Anfang an« in Genealogien disziplinarischer Medienmächte, die den Gebrauchswert der Arbeitskraft zu richten. Militärisch strukturiert, erlauben sie es, Produktionsschlachten zu schlagen, in denen sich Techniken von Verortung und Geschwindigkeit als Zuschreibungen des Medialen Geltung verschaffen. Und dies setzt das *Zusammen* der Kooperation von jedem naiven, vorkritischen Raumbegriff ab. »Es ist nicht absolut nötig, daß Vereinigung in demselben Raum stattfindet. Wenn 10 Astronomen von den Sternwarten verschiedener Länder dieselben Beobachtungen anstellen, so ist das keine *Teilung der Arbeit*, sondern die Verrichtung derselben Arbeit an verschiedenen Orten, eine Form der Kooperation.«²² Raum etabliert sich insofern als mediales Übertragungsverhältnis ebenso wie die Zeit, die sich als räumlich homogenisiert hat. Rechtzeitigkeit und Gleichräumigkeit gehen aus einer medialen Dazwischenkunft oder Intervention hervor. Im produktiven Gesamtkörper, der dem Kapital ebenso immanent wie nicht-immanent ist, organisiert sich jene umwegige Distanz von Ökonomie und Technik, die eine dem Universum ökonomischer Ausdrücke bereits entzogene Sprache führt. Sie transponiert die Arbeit in mögliche und wirkliche, um deren Aristotelismus zu stiften. Oder sie verschiebt das Ensemble disziplinarischer Techniken, Episoden einer Kriegsgeschichte gleich, in ein Gefüge von Zurichtungen, in denen sich der parergonale Status der *téchne* im Sinne des »Werks« ökonomisch entscheiden soll.

Nie verlaufen die Konfliktlinien deshalb allein im Medium ökonomischer Ausdrücke. Früher noch werden sie um technische Kombinatoriken geführt, und dies wird die Frage nach Techniken des Politischen selbst aufrufen. Zumindest würden Inschriften des Technischen blinder Fleck jeder Analyse bleiben, die es versäumen

22. Marx: *Ökonomisches Manuskript 1861-1863*, S.250.

würde, jene stillschweigenden, parergonalen oder medialen Voraussetzungen aufzuzeichnen, die die ökonomischen Ausdrücke ebenso rahmen wie im Innersten unterbrechen. Wie immer sich die Polyvalenzen der Kooperation nämlich techno-politisch entscheiden mögen – ihre Raumzeitlichkeit ist von Abständen gezeichnet, die alle »natürliche« Vorstellung eines ökonomischen *Zusammen* nur in einer technisch-medialen *epoché* entstehen lassen. »Wie für die Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur eine gewisse Anzahl gleichzeitig angewandter Arbeiter die materielle Voraussetzung bildet, so für die Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft die Größe der Bevölkerung und ihre Dichtigkeit, die hier an die Stelle der Agglomeration in derselben Werkstatt tritt. Indes ist diese Dichtigkeit etwas Relatives. Ein relativ spärlich bevölkertes Land mit entwickelten Kommunikationsmitteln besitzt eine dichtere Bevölkerung als ein mehr bevölkertes Land mit unentwickelten Kommunikationsmitteln, und in dieser Art sind z.B. die nördlichen Staaten der amerikanischen Union dichter bevölkert als Indien.«²³

Signifikanz der Maschinen

Weit davon entfernt also, das Ensemble der Technik in Horizonten von Mechanik und Thermodynamik anzusiedeln, setzt die Marx'sche *Kritik* Medienbegriffe voraus, über die sich die Kooperation als marginale Voraussetzung jeder Ökonomie einführt und konstellierte. Diese Medienbegriffe sind unverzichtbar, um eine Genealogie von Wert und Mehrwert denken zu können. Medien lassen sich nicht auf gegebene technische Mittel reduzieren, »in denen« oder »über die« sich eine Kommunikation jeweils ins Werk setzen würde. Sie sind nicht die Form eines Inhalts. Ebenso wenig können sie auf Semiologien des Zeichens und seiner Maschinierung begrenzt werden – seien die »Signifikanten«, die dieser Maschinismus prozessiert, nun phonetischer, graphematischer oder pikturaler Art. All dies würde entweder auf einen ökonomischen oder aber auf einen semiologischen Reduktionismus hinauslaufen. Vielmehr operiert Marx von Anfang an mit einem »allgemeinen Medienbegriff«, der sich beständig selbst durchkreuzt und insofern über jede mögliche Ökonomie von Zeichen und Zwecken auch hinaus »ist«. Er betrifft die Konstellation der Körper ebenso wie Bedingungen des Verkehrs, Strukturen des Transports ebenso wie die einer Zirkulation der Zeichen. Es geht in ihm um jene »*allgemeinen Bedingungen der Produktion*, wie

23. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.523f.

Wege, Kanäle etc.«, die anzeigen, wie »sich das reelle Gemeinwesen in der Form des Kapitals konstituiert hat«; aber deshalb gehen diese Wege und Kanäle auch nicht darin auf, »besondre Bedingung für irgendeinen Kapitalisten«²⁴ zu sein.

Damit nämlich kündigt sich ein bestimmter Konflikt an. Er wird zwischen »allgemeinem« und »besonderem Bedingungen« den virulenten Text einer Ordnung aufreißen lassen, die in gewisser Weise an-ökonomisch ist, zumindest aber eine andere Sprache als die ökonomische führt. Um so entscheidender ist zunächst, daß jeder Begriff der *Kritik* von medialen Konstellationen affiziert ist, und von nichts anderem spricht ihr terminologischer Apparat. Unablässig geht es um Transformationen und Transmissionen. Überall werden »Übertragungen« analysiert, die es dem »Wert« erlauben, seine Masken zu wechseln. Er durchläuft seine Gestalten, mutiert und transmutiert sie, um sich in ihnen zu erhalten oder zu vermehren. Im Prozeß der Arbeit überträgt sich neuer »Wert« auf den Gegenstand, und auch die Maschine wird in diesem Prozeß »Wert« auf jene Waren übertragen, die mit ihr produziert werden. In einer dialektischen Terminologie, in Begriffen von Extrem und Vermittlung, in Metaphern von Transport, Transsubstantiation und Transposition reißt auf Schritt und Tritt eine Ordnung der Übertragung auf – und damit eine des Technischen. Nicht bloßer Abkömmling des »Werts«, erlaubt es diese Ordnung erst, den »Wert« in Szene zu setzen. Zwar schreibt sich dies bei Marx in philosophischen Begriffen, die er den Arsenalen der Transzendentalphilosophie entlehnt. Von metaphysischer Abkunft, rebelliert in ihnen jedoch eine Logik des Parergonalen, intervenieren Techniken, die den metaphysischen Duktus des Begriffs beständig unterbrechen und aussetzen lassen. In diesen Techniken will gleichsam zur Sprache kommen, was sich in ökonomischen und politischen Kategorien nur bedingt sagen läßt. Das Technische läßt sich ökonomisch nur im Eintreffen einer Zäsur oder als Iteration von Differenzen registrieren, die den ökonomischen Begriff beständig zu Umwegen nötigen. Jede technisch-mediale Übertragung *ist* der Umweg, den die Ökonomie nehmen muß, um ihren odysseischen Zirkel durchlaufen und ihren »Sinn« durchbringen zu können. Sie ist auf marginale Techniken angewiesen, um sich zu realisieren, und deshalb muß sie sich ihnen immer neu aussetzen und überlassen. Diese Umwegigkeit kündigt sich bereits an, wo Marx das einfache Arbeitsmittel thematisiert. Ausdrücklich beruft er sich in einer Fußnote zwar auf Hegels *Enzyklopädie*, in der sich die

24. Marx: *Grundrisse*, S.437.

Zwecke über das Mittel realisieren, ohne dabei als Zwecke in die Sphäre des Mittels einzutreten oder sich in sie »einzumischen« (Hegel). Zunächst also erscheint, wie bei Hegel vorgezeichnet, das Mittel auch bei Marx als Ding oder als Komplex von Dingen, »die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesen Gegenstand dienen«; es handele sich, wie Marx hinzufügt, bei diesem Leiter um jenes Organ, »das er seinen eignen Leibesorganen hinzufügt, seine natürliche Gestalt verlängernd, trotz der Bibel«.²⁵ Mittel und Maschine nicht nur als Verlängerung des Organischen, sondern selbst als »organisch« zu denken, gehört allerdings ins Zentrum jeder Anthropomorphie der Technik, und in ihr dauert eine ganze Metaphysik der Beziehung von Mitteln und Zwecken an. Mimetisch angesetzt, will sie technische Mittel als Abbild und Erweiterung der menschlicher Gestalt denkbar und als Funktion einer leiblich inkarnierten Absicht kontrollierbar halten. Ausdrücklich greift Marx diese transzendente Illusion eines organischen Zentrums und seiner Erweiterungen auf, wenn er von der »Verlängerung der natürlichen Gestalt« spricht und konzidiert, daß es sich darum handle, den »eignen Leibesorganen« etwas »hinzuzufügen«.

Doch unvermittelt stellt sich diese Hinzufügung sodann als Einschnitt heraus, der jede Mimesis des Leiblichen unterbricht und sie einem anderen Eingriff des Technischen aussetzt. In der Technik zeigt sich an, was auf eine menschliche Gestalt und Intention nicht zurückgeführt werden kann. Denn die Technik bringt diese Gestalt in gewisser Weise selbst hervor wie auch die Intention, die dann von ihr ausgehen mag. »Dieselbe Wichtigkeit, welche der Bau von Knochenreliquien für die Erkenntnis der Organisation untergegangener Tiergeschlechter, haben Reliquien von Arbeitsmitteln für die Beurteilung untergegangener ökonomischer Gesellschaftsformationen. Nicht was gemacht wird, sondern wie, mit welchen Arbeitsmitteln gearbeitet wird, unterscheidet die ökonomischen Epochen. Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird. Unter den Arbeitsmitteln selbst bieten die mechanischen Arbeitsmittel, deren Gesamtheit man das Knochen- und Muskelsystem der Produktion nennen kann, viel entscheidendere Charaktermerkmale einer gesellschaftlichen Produktionsepoke, als solche Arbeitsmittel, die nur zu Behältern des Arbeitsgegenstandes dienen, und deren Gesamtheit ganz allge-

25. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.194.

mein als das Gefäßsystem der Produktion bezeichnet werden kann, wie z.B. Röhren, Fässer, Körbe, Krüge usw.«²⁶ Unmißverständlich zeichnet sich in dieser Metaphorik des Technischen ein Riß ab. Zunächst scheint er zwar nur ein gewisses Innen von einem gewissen Außen zu trennen. Das »Gefäßsystem« der Produktion gehört zu den »innerlichen«, »inhaltlichen« Bestimmungen einer Gesellschaft, zur Ordnung von Gebrauchswert und Tauschwert, von Nutzen und Zweck. Von ihr unterschieden aber ist eine Struktur, die »Struktur« nicht einmal ist. Sie betrifft das »Wie« und geht deshalb in »inhaltlichen« Bestimmungen einer Ökonomie nicht auf. Nicht zufällig setzt Marx sie vom Gefäßsystem ab, »in dem« der Transport stattfindet. Sie zeigt zwar ein gesellschaftliches Verhältnis an, »in dem« gearbeitet wird. Aber dies bedeutet nicht nur, Techniken des »Wie« von diesem »In-Sein« unterschieden zu haben. Vor allem sind die gesellschaftlichen Verhältnisse bereits in sich technisch konditioniert und deshalb nicht einmal völlig »in sich selbst«. Sie sind von sich getrennt wie durch eine Zäsur, die sie weder einfach in sich noch außer sich »sein« läßt. Die gesellschaftlichen Verhältnisse fungieren gleichsam als Rahmen ihrer selbst. Sie sind von sich auf eine Weise unterschieden, die das Technische zum »Anzeiger« einer Differenz werden läßt, in der sich eine Gesellschaft oder »Gemeinschaft« zu sich selbst verhält, ohne daß sich dies ökonomisch unmittelbar präsentieren ließe. Technisch markiert sich damit, was weder einfach in sich noch außer sich ist. Es zeigt an, es ist »Anzeichen«, also nicht »Zeichen«, das eine gegebene, sich selbst präsente Größe zum Ausdruck bringen würde. Im Anzeiger oder im Anzeichen der Technik zeigt sich an, was sich in ökonomischer Hinsicht selbst enigmatisch bleibt.²⁷

Und dies subvertiert jeden instrumentellen Technikbegriff. Nicht umsonst befragt Marx *vor* jeder Analyse der Maschine, *vor* jeder Kritik eines technischen Geräts jene Struktur einer Kooperation, aus der ein »positiver« Maschinismus erst hervortreten kann. Er entreißt den Maschinismus einer mechanistischen Relation von Zweck und Mittel, indem er die Kooperation als *mathesis* von Verhältniszahlen im ungreifbaren Zentrum jeder Maschinerie auftauchen läßt. »Die Maschinerie – sobald sie kapitalistisch angewandt wird, sich nicht mehr in ihren Anfängen befindet, worin sie meist nichts als machtvolleres Handwerksinstrument ist – setzt die *einfache Kooperation* voraus, und zwar erscheint diese, wie wir weiter

26. Ebd., S.194f.

27. Vgl. Jacques Derrida: *Die Stimme und das Phänomen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S.79ff.

sehen werden, als viel wichtigeres Moment in ihr wie in der auf Teilung der Arbeit beruhenden Manufaktur, wo sie sich nur im Prinzip der multiples geltend macht, i.e. nicht nur darin, daß die verschiedenen Operationen unter verschiedene Arbeiter verteilt sind, sondern daß Verhältniszahlen stattfinden, worin bestimmte Anzahl von Arbeitern gruppenweis je den einzelnen Operationen zugeteilt, unter sie subsumiert ist. Im *mechanischen Atelier*, der entwickeltsten Form der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie, ist es wesentlich, daß viele *dasselbe* tun. Es ist sogar sein Hauptprinzip.«²⁸ Unter dieser Voraussetzung einer technischen Inkarnation mathematischer »Verhältniszahlen« kann es allerdings nicht mehr darum gehen, die Geschichte von Technik und Maschinerie als die maschineller »Gestalten« oder als die eines »Ausdrucks« ökonomischer Bedingungen zu schreiben – und noch weniger als Genealogie organischer Implantate, die einen naturalistisch gedachten Körper erweitern würden. Technik läßt sich weder aus Wertbegriffen noch aus einer *imago* der menschlichen Gestalt »ableiten«. Vor allem müssen in ihr jene »Verhältniszahlen« wirksam geworden sein, in denen sich Viele in Beziehung zueinander versetzt haben oder darin versetzt wurden. Ökonomie und Technik sind über eine Zäsur ineinander verschränkt, die jedes »In-Sein« einer Gesellschaft bereits medial und technisch adressiert hat. Alle Kooperation zeigt sich technisch an oder schreibt sich als *mathesis* symbolischer Maschinenoperationen. Insofern bietet die Verschränkung, die sich in der ökonomischen Ordnung als »Anzeichen« oder »Anzeiger« schreibt, auch keine Aussicht auf eine »dialektische Aufhebung«, die sie auf die Immanenz ökonomischer Zwecke oder Absichten einer Gesellschaft zurückführen würde. Zentral sind der *Kritik* allemal Begriffe von Aufschub und Umweg, die jede Idee eines Zentrums in einer differentiellen Logik von Verhältniszahlen subvertieren. Nicht einholbar ist, was die Technik umwegig umgeht. Stets *ent*-geht ihr, was sie als Technik möglich macht. Erst in diesem Gefüge kann nicht nur der »Wert«, sondern auch die industrielle Maschine erscheinen. Sie beschreibt anderes als die einsame Relation von Arbeiter und Gegenstand. Sie instrumentiert keinen Monolog der Arbeit, sondern beschreibt »alle gegenständlichen Bedingungen, die überhaupt erheischt sind, damit der Prozeß stattfinde. Sie gehen nicht direkt in ihn ein, aber er kann ohne sie gar nicht oder nur unvollkommen vorgehn. Das allgemeine Arbeitsmittel dieser Art ist wieder die Erde selbst, denn sie gibt dem Arbeiter den locus standi und seinem Prozeß den Wirkungsraum (field of employment). Durch die Arbeit

28. Marx: *Ökonomisches Manuskript 1861-1863*, S.316.

schon vermittelte Arbeitsmittel dieser Art sind z.B. Arbeitsgebäude, Kanäle, Straßen usw.«²⁹

Das »Mittel« ist also selbst schon vermittelt, es »ist« Medium, Kanal oder Straße. Und insofern geht es seinerseits auch nicht *direkt* in den Prozeß einer »Vermittlung« ein, der die Ökonomie beherrscht. Das »Mittel« steuert diesen Prozeß gleichsam an, indem es sich seiner eigenen Vermittlung in gewisser Weise auch vorenthält. Ein Intervall springt auf, das durch eine Art *Ent-Mittlung des Mittels* charakterisiert ist. Im Technikum von Mittel und Maschine entziffert Marx einen Chiasmus, der das Ding als Anzeichen eines *Zusammen* liest. Denn das *Zusammen* ist nicht einfach »da«; es stellt sich technisch her. Es läßt die Technik als Supplement jener nicht-präsenten »Gemeinsamkeit« einspringen, die jeden Ursprung sich selbst gegenüber verspätet sein läßt oder jede Maschine aus Techniken einer ihr vorgängigen Differenz hervortreten läßt. Von hier aus jedenfalls wird lesbar, was sich dem Marx'schen Text *mit*-bedeutet, wo er die Beziehungen von Ökonomie und technischer Maschine befragt. Sie haben der Ökonomie immer schon einen anderen Text eingeschrieben. Technisch enthält sich das *Zusammen* der Ökonomie ebenso vor, wie es sie ermöglicht, und dies affiziert den Modus, in dem die Gemeinsamen sich gemeinsam »sind«. Zwar geht alle Technik aus einer »Arbeit« hervor, und nicht anders resultiert auch das »Gemeinwesen« aus einer Arbeit. Doch ist dies keine Arbeit in jenem Sinn, den die Ökonomie ihr zu verleihen sucht. Diese Arbeit antwortet vielmehr darauf, daß sich kein *Zusammen* einfach gegeben ist. Um es herzustellen, bedarf es nicht nur der unmittelbaren Arbeit, wie sie sich in der ökonomischen Ordnung erfindet. Es bedarf vielmehr einer *anderen* Arbeit, die diese Arbeit selbst in Techniken eines gemeinsamen Erscheinens erarbeitet, ohne deshalb Arbeit im ökonomischen Sinn zu werden. Dem trägt jene entscheidende Differenz im Arbeitsbegriff Rechnung, die sich, wie so oft bei Marx, nebenbei zuträgt. »Nebenbei bemerkt, ist zu unterscheiden zwischen allgemeiner Arbeit und gemeinschaftlicher Arbeit. Beide spielen im Produktionsprozeß ihre Rolle, beide gehn ineinander über, aber beide unterscheiden sich auch. Allgemeine Arbeit ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle Erfindung. Sie ist bedingt teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer. Gemeinschaftliche Arbeit unterstellt die unmittelbare Kooperation der Individuen.«³⁰

Diese Differenz hält die Gemeinschaft zu sich auf Distanz.

29. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.195.

30. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.113f.

Einerseits stellt sie sich in jener Kooperation her, die bereits in ihrer »einfachen« Form kostenlos ist. Denn sie geht in keinen ökonomischen Ausdruck ein oder taucht in Relationen von Wert und Preis nicht auf. Andererseits aber wird jede ökonomische Unmittelbarkeit des »Gemeinsamen« von der Differenz dieser »Allgemeinheit« auch durchkreuzt. Sie läßt sich auf Präsenzbegriffe der Ökonomie nicht reduzieren, sondern spricht vor allem von einer irreduziblen Abwesenheit. Beispielsweise schließt sie nicht nur die Lebenden ein. Sie »benutzt« die Arbeiten Früherer. Sie durchquert die ökonomischen Gegebenheiten aus einer Differenz, die ökonomisch nicht ohne weiteres vereinnahmt werden kann und doch unausgesetzt in die ökonomische Immanenz vereinnahmt werden *soll*, um sie sein zu lassen, was sie ist. Techniken der Kooperation und Wissenschaft beschreiben so etwas wie eine Reserve oder einen Entzug medialer Techniken, in denen sich Begriffe gemeinsamer von denen einer allgemeinen Arbeit abheben. Sie lassen den Arbeitsbegriff in sich selbst mehrfach gebrochen sein, und dies inspiriert den ökonomischen Prozeß unablässig, indem er als Differenz zu sich auf sich zukommt. Er bedient sich der sich entzogenen »Allgemeinheit« wie einer kostenlosen Größe, ohne ihrer inne zu werden. Darin alimentiert sich die Ordnung des »Werts«, wie Marx hervorhebt: »Von dem Naturstoff abgesehen, können Naturkräfte, die nichts kosten, als Agenten dem Produktionsprozeß mit stärkerer oder schwächerer Wirksamkeit einverleibt werden. Der Grad ihrer Wirksamkeit hängt von Methoden und wissenschaftlichen Fortschritten ab, die dem Kapitalisten nichts kosten. Dasselbe gilt von der gesellschaftlichen Kombination der Arbeitskraft im Produktionsprozeß und von der gehäuften Geschicklichkeit der individuellen Arbeiter.«³¹ Jeder ökonomische Ausdruck alimentiert sich aus dem, was ihm unausdrücklich bleiben muß. Wie eine Reserve, aus der ökonomischer Nutzen gezogen werden kann, enthalten sich Kooperation und Wissenschaft den Techniken ihrer ökonomischen Aneignung auch vor.

In bestimmter Weise markiert die Technik damit einen Text, der dem Ordo ökonomischer Bestimmungen ebenso entgeht, wie er es ermöglicht. Zwar fungiert die Technik an jedem Platz, den die *Kritik* durchläuft, als »Mittel«, das aufgeboten wird, um den ökonomischen Ausdruck zu inszenieren und ihn sich spiegelbildlich zuzukehren zu lassen. Aber diese Zukunft, in der die Ausdrücke sich aufeinander beziehen oder als identisch aufeinander verwiesen sind, ist von einer *mathesis* der Verhältniszahlen durchkreuzt. Sie sprechen als *téchne* vom Entzug einer »Gemeinschaft«, deren Parer-

31. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.356.

gonalität ökonomisch nicht beherrschbar ist. Und dies determiniert nicht nur die Geltung ökonomischer Kategorien, sondern vor allem die Genealogie der Produktionsweisen. Denn zunächst manifestiert sich die technische Herstellung von Gleichräumigkeit und Gleichzeitigkeit in der Manufaktur. In ihr bereits erzeugt sich eine Art porrenloser Körper, in dessen geschmeidiger Geschlossenheit sich das bestimmte Diktat einer technischen Zeitlichkeit inkarniert. »Der Übergang von einer Operation zur andren unterbricht den Fluß seiner Arbeit und bildet gewissermaßen Poren in seinem Arbeitstag. Diese Poren verdichten sich, sobald er den ganzen Tag eine und dieselbe Operation kontinuierlich verrichtet, oder sie verschwinden in dem Maße, wie der Wechsel seiner Operation abnimmt.«³² Die maschinelle Kooperation der Manufaktur konstituiert also einen produktiven Corpus, dem gewissermaßen der Atem genommen wird. Seine Poren verdichten oder schließen sich. Aber die Homogenität, die Geschlossenheit und Dichte, die dieser Körper damit gewinnt, sind ihrerseits Niederschlag einer technischen Symbolik, die sich ihm als differentielles Gefüge einschreibt. Seine Organik geht aus Einschnitten hervor, in denen sich ein bestimmter Maschinismus auf ihm niedergelassen hat und ihn anders montiert. Er läßt jedes Organon aus Kombinatoriken auftauchen, in denen zeiträumliche Differenzen in diskreten Takten eines Maschinenkörpers kombiniert und verdichtet werden. Dies erst läßt jene *kapitalistische* Arbeitsteilung hervortreten, in der die einzelnen Körper in Partialobjekte aufgespalten werden. So organisierte sich die Manufaktur zunächst als arbeitsteilige Ökonomie handwerklicher Arbeit, und ihre Metaphysik ist folgerichtig eine der Hand, die angelegt werden muß. Kaum etwas arbeitet Marx schärfer heraus, kaum etwas akzentuiert er hartnäckiger, um die Dispositionen industrieller Kooperation und Arbeitsteilung von denen der Manufaktur abzusetzen. Die Differenzierungen der Arbeitsinstrumente, in denen »jedes Sonderinstrument nur in der Hand spezifischer Teilarbeiter in seinem ganzen Umfang wirkt, charakterisieren die Manufaktur«.³³ Daran werden dann die Unterschiede zur großen Industrie ablesbar werden. Denn die große Maschine des Industrialismus bricht mit diesem »Sonderinstrument« und insofern auch mit einer Metaphysik der Hand. Die Mathematisierung der Produktion schneidet in diese Metaphysik ein und konstituiert mit der industriellen Maschine Dispositive einer multiplen Organik produktiver Körper, denen die Handarbeit keine »Referenz« mehr bietet. Dieser Einschnitt wird entscheidend sein.

32. Ebd., S.360f.

33. Ebd., S.361.

In ihm führen sich Funktionen einer Maschinentechnik ein, in denen sich abzeichnet, was Marx die Verwissenschaftlichung der Produktion nennen wird. Mit ihr greift eine andere *téchne* der Rechtzeitigkeit auf die Struktur der Arbeit über. Sie verschiebt mit der Disziplinierung der Körper auch die Konstellationen ihrer Organik. Nicht ist es nämlich, wie man vermuten könnte, der maschinelle *Antrieb*, in dem sich der Begriff der industriellen Maschine begründet; nicht also der Einsatz von Wasser, Wind oder Dampf macht die technische Revolution des Kapitals aus. All dies sind bloße Folgen, die von einem ganz anderen Einschnitt ausgehen. Der Umbruch setzt vielmehr gleichsam im Zentrum der Manufaktur ein. *Die Verwissenschaftlichung entzieht zunächst und vor allem der Hand ihr Privileg.* »Grade diesen letzten Teil des Handwerksinstruments ergreift die industrielle Revolution zuerst und überläßt dem Menschen, neben der neuen Arbeit die Maschine mit seinem Auge zu überwachen und ihre Irrtümer mit seiner Hand zu verbessern, zunächst noch die rein mechanische Rolle der Triebkraft.«³⁴ Bezeichnenderweise sind es also nicht energetische Prinzipien des Antriebs, die den Begriff der Maschine auszeichnen, und auch nicht Gesichtspunkte einer »natürlichen« Organik, in denen die technische Revolution einsetzt. Die Hand hört mit der industriellen Maschine auf, privilegiertes Organ des produktiven Körpers zu sein. Dies macht die Revolution des Technischen aus, und sie ist von kaum zu überschätzender Bedeutung.

Überwachungsfunktionen treten nunmehr an die Stelle der Hand und setzen Logiken frei, in denen sie eine untergeordnete Rolle spielen wird. Indem sich die Wissenschaft der Verhältniszahlen technologisch inkarniert, stehen sich in der Produktion auch nicht mehr »Geist« und »Sache« gegenüber, die auf eine Vermittlung der Hand angewiesen sind. Die maschinellen Teilungen des produktiven Körpers lassen sich in einer cartesischen Dualität von *res extensa* und *res cogitans* nicht mehr oder immer weniger nachzeichnen. Indem die industrielle Maschinerie Funktionen übernimmt, die unter Bedingungen der Manufaktur der Hand zugewiesen waren, schreibt sie die Logik der Partialobjekte vollständig um. Sie adressiert sich nicht mehr in Unterschieden von »Hand- und Kopfarbeit«, sondern läßt Begriffe von »Geist« und »Körper« selbst zerfallen. Die technische Revolution führt eine Differenz ein, die alle Partialobjekte gleichermaßen durchquert und sie unter Bedingungen einer diskreten Zeit neu konstellierte. Sie diktiert eine Analytik des produktiven Prozesses, dessen Voraussetzung oder Möglichkeit in der eines

34. Ebd., S.395.

zeitlich strukturierten oder *getakteten* Kontinuums auftaucht. »Die Uhr ist der erste, zu praktischen Zwecken angewandte Automat und die ganze Theorie über Produktion gleichmäßiger Bewegung an ihr entwickelt. [...] Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß im 18. Jahrhundert die Uhr die erste Idee gab, Automaten (und zwar durch Federn bewegte) auf die Produktion anzuwenden.«³⁵ Erst das *automaton* der Uhr schafft die Möglichkeit, eine gleichmäßige Bewegung aus Entsprechungen von Zeitpunkten so zu koordinieren oder herzustellen, daß sich Körpervielheiten zu porenloser Geschmeidigkeit verdichten lassen. Erst mit der symbolischen Ordnung der Uhr-Zeit werden Analogien oder Entsprechungen denkbar, die »dann«, in gewisser Hinsicht verspätet, auch nach einer anderen Energetik des Antriebs oder einer anderen Ökonomie der Kraft verlangen. Entscheidend dabei sind aber nicht mechanische oder im weitesten Sinn analoge Techniken. Entscheidend ist die *mathesis*, die diese Techniken ansteuert. Zwar analysiert Marx diese Konstellation an jenen Fabrik-Techniken oder Technologien eines *automaton*, die er vor Augen hat – an Mechanik, Kraft und Übertragung, am Universum der Thermodynamik, der Energiekonstanz und Entropie also. Aber ausschlaggebend ist, daß dieser maschinellen Energetik *Zeit-techniken* vorausgeschickt sein müssen, die alles, was als analoger Prozeß angesprochen werden könnte, aus einem diskreten Takt leerer Plätze her oder einer *mathesis* angesteuert haben werden, die sich als Uhrzeit im Realen niedergelassen hat und hier prozessiert. Erst Zeittechniken ermöglichen so etwas wie Analogtechniken von Energie, Kraft und Übertragung. Zwar realisiert sich in ihnen jene *imago* von Produktions-Strömen, die der Metaphysik des Kapitals dann ein Erstes sind. Doch setzen diese Ströme, und das ist entscheidend, nicht-analoge Techniken voraus. Deren Zeitlichkeiten schlagen sich – in einer unvermeidlichen Verspätung, die gleichwohl immer zu früh erfolgt – in der technischen Gegenwart als jene Unterbrechung nieder, aus der die Friktionen von Energie und Kraft erst hervorgehen: »Die Lehre von der Friktion und damit die Untersuchungen über die mathematischen Formen von Räderwerk, Zähnen etc. alle an der Mühle gemacht; ditto hier zuerst die Lehre von dem Messen des Grads der bewegenden Kraft, von der besten Art, sie anzuwenden etc. [...] In der Tat daher auch der Name Mühle und mill, der während der Manufakturperiode entstand, für alles auf praktische Zwecke gerichtete mechanische Treibwerk.«³⁶

35. Marx: *Brief an Engels vom 28.2.1863*, in: Marx: *Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie*, Frankfurt/M.; Berlin; Wien: Ullstein 1982, Anhang 2, S.212f.

36. Ebd.

Insofern kann Marx die Analyse der Manufaktur allerdings als die eines Uhrwerks projektieren und in ihm entziffern, was die industrielle Maschine definieren wird. Zwar besteht auch eine Eisenbahn aus unzähligen Einzelteilen, die montiert werden müssen. Doch weil ihre Herstellung bereits die große Maschinerie voraussetzt, kann sie nicht als Organon der Manufaktur fungieren, aus dem die Strukturprinzipien der großen Industrie ihrerseits hervorgehen. »Wohl aber die Uhr, an welcher auch William Petty die manufakturmäßige Teilung der Arbeit veranschaulicht. Aus dem individuellen Werk eines Nürnberger Handwerkers verwandelte sich die Uhr in das gesellschaftliche Produkt einer Unzahl von Teilarbeitern [...]«. ³⁷ Mit der Uhr disponieren sich die zeiträumlichen Ordnungen nämlich zu einem Kontinuum oder zu einer Gleichzeitigkeit einer Zeit »im« Raum. Und dies revolutioniert alle Begriffe ökonomisch produktiver Instanzen. Der diskrete Takt, in dem sich der ins Reale eintretender Automat als Ordnung der Zahl bereits ankündigt, spaltet vor allem die produktiven Körper *als* Maschinen. Sie unterliegen *in sich* einer Logik des Diskreten, die sie selbst teilt und zu einem anderen Körper konstellierte. »Die besondern Teilarbeiten werden nicht nur unter verschiedene Individuen verteilt, sondern das Individuum selbst wird geteilt.« ³⁸ Die maschinellen Einschnitte deprivilegieren insofern nicht nur die Hand. Sie durchlaufen die produktiven Körper, indem sie sie aus analytischen Zerstückelungen hervorbringen und beständig neu montieren. Sie teilen diese Körper und widerlegen damit praktisch, was die Vorstellung des Individuums als eines »unteilbaren« hatte suggerieren wollen. Sollte es denn eine Marx'sche »Anthropologie« geben, dann in diesem Sinn maschinell-medialer Einschnitte. Sie machen bei Unterscheidungen zwischen »geistiger« und »körperlicher« Arbeit nicht halt. Sie machen tradierte Begriffe von »Geist« und »Körper« selbst fragwürdig, in denen sich das Individuierte seiner selbst hatte versichern wollen. Insofern spricht die Marx'sche Anstrengung, Konstellationen von Ökonomie und Technik unter Bedingungen der Maschine zu rekonstruieren, von tiefgreifenden Verschiebungen, die mit dem Körper auch dessen Widerpart, nämlich das Phantasma des »Geistes« betreffen werden. Diese Teilungen richten den produktiven Körper nicht nur aus Individuen her. Sie lassen die Individuen ihrerseits aus Teilungen hervorgehen, die ihren Körper als produktive Instanz produzieren. Darin besteht die »Intelligenz«, die sich in einer maschinellen *mathesis* von Verhältniszahlen freisetzt. Zwar machen Inversionen der

37. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.362.

38. Ebd., S.381.

Maschine die militärischen Disziplinargewalten einer »Einregimentierung« deshalb nicht überflüssig, die Marx als unverzichtbar schon für die einfache Kooperation bezeichnet hatte. Doch lassen sie diese Gewalten in die Medialität der getakteten Maschine selbst einwandern, um die Kriegsgeschichte des Kapitals als eine von Technologien zu schreiben – und die Kriegstauglichkeit der Körper als die ihrer technischen Armierung. Mir ihr wird Arbeit selbst zur marginalen Funktion einer maschinell gewordenen, zeitlich getakteten Medialität, die den Produktionsprozeß ebenso überwölbt wie die Arbeit, die in ihm fungiert. »Der Produktionsprozeß hat aufgehört, Arbeitsprozeß in dem Sinn zu sein, daß die Arbeit als die ihn beherrschende Einheit über ihn übergriffe. Sie erscheint vielmehr nur als bewußtes Organ, an vielen Punkten des mechanischen Systems in einzelnen lebendigen Arbeitern; zerstreut, subsumiert unter den Gesamtprozeß der Maschinerie selbst, selbst nur ein Glied des Systems, dessen Einheit nicht in den lebendigen Arbeitern, sondern in der lebendigen (aktiven) Maschinerie existiert, die seinem einzelnen, unbedeutenden Tun gegenüber als gewaltiger Organismus ihm gegenüber erscheint.«³⁹

Alle Begriffe und Metaphern, die Marx einführt, um den maschinellen Charakter dieser Synthesis zu fassen, sprechen insofern von bestimmten Beziehungen zwischen Organismus und Unheimlichem. Das »Leben« geht aus einem Maschinismus diskreter Zeittakte hervor. Es ist von ihnen abhängig und gesteuert oder bewegt sich »in« einer Zeit, die von diesen Zeittakten vorgegeben wird. Zugleich aber schreiben sich diese Zeittakte in *Gestaltungen* maschineller Organismen nieder, um sich im »Leben« dieser Maschine zu artikulieren. Insofern entzieht oder verstellt sich in Gestalten der Technik eine Logik des Diskreten, die ihre Maschinen im Prozessieren von Verhältniszahlen gleichsam »aufleben« läßt. Nur deshalb können in Begriffen des Organischen auch jene Phantasmen wiederkehren, die den Apparat beseelt sein lassen, weil er sich synchron bewegt. »Ein System der Maschinerie, beruhe es nun auf bloßer Kooperation gleichartiger Arbeitsmaschinen, wie in der Weberei, oder auf einer Kombination verschiedenartiger, wie in der Spinnerei, bildet an und für sich einen großen Automaten, sobald es von einem sich selbst bewegenden ersten Motor getrieben wird.«⁴⁰ Von hier aus könnte sich zunächst alle Kritik an einer »Entfremdung« des »Lebens« eröffnen und begründen. Sie könnte etwa die Anklage stützen, daß der Maschinismus dem Leben sein eigenstes Terrain streitig gemacht

39. Marx: *Grundrisse*, S.593.

40. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.401f.

hat – die Gestalt nicht weniger als die Zeit, die Souveränität nicht weniger als die Intention. Und tatsächlich verschränkt die Synchronizität, die sich über den Antrieb herstellt, den Maschinismus zu einem »Ungeheuer«, das eine »dämonische Kraft« beseelt, wie Marx sagt. Doch bliebe eine solche Kritik der Entfremdung noch im Imaginären verstrickt. Sie erkennt in Phänomenologien analoger Gestaltungen, was sich ihnen als Symbolik diskreter Zeittakte bereits entzogen hat. Deshalb wiederholt sich bei Marx immer neu der Hinweis, daß die Logik der Maschinerie nicht aus Prinzipien der Gestalt, sondern aus einer Wissenschaft der Verhältniszahlen zu denken sei. Die Nachdrücklichkeit jedenfalls, mit der er den industriellen Maschinismus nicht vom Antrieb, sondern von einer Kombinatorik der früheren »Handwerksmaschinen« her denkt, demontiert, daß die erste Bestimmung der Maschine ihr nicht-menschlicher »Antrieb« wäre. Vielmehr setzt bereits die römische Wassermühle, Marx zufolge ebenso elementarische Form aller Maschinerie wie Kompaß, Pulver, Buchdruck und automatische Uhr, als *mathesis* eine diskrete Technik der Rechtzeitigkeit voraus. Sie läßt ineinandergreifen, was sich mechanisch zuträgt, aber deshalb aus Prinzipien der Mechanik allein nicht gedacht werden kann. Vielmehr bietet die Geschichte des Maschinismus vor allem Anlaß, sie als Genealogie einer Konjektion mathematischer Symbolisierungen zu entziffern, die sich insofern einer *imago* des Unheimlichen bereits entziehen. Denn in bestimmter Hinsicht bewegt sich dieser Maschinismus immer schon in Ordnungen dieser *mathesis*. »Sehr wichtig wurde die sporadische Anwendung der Maschinerie im 17. Jahrhundert, weil sie den großen Mathematikern jener Zeit praktische Anhaltspunkte und Reizmittel zur Schöpfung der modernen Mechanik darbot.«⁴¹ Die moderne Mechanik geht selbst aus dieser *mathesis* hervor, die sich auf einer Ökonomie der Kraft niederläßt und sie hervorbringt. Jede Maschine ist in sich eine Applikation der Uhr oder ihres diskreten Takts, der sich in Bereiche von Kraft und Energetik wie in seine Peripherien hinein erstreckt.

Um so signifikanter aber läßt dies alle Fragen des Parergonalen wiederkehren. Der Maschinismus wird von einer maschinellen Symbolik eröffnet und durchquert, die in allen seinen Gestalten gleichsam hinterrücks zur Geltung kommt. Die *mathesis* adressiert, was sich in technischen Räumen und Zeiten als Gemeinsamkeit erscheint, ohne deshalb selbst schon als Bedingung dieses Erscheinens zu erscheinen. In ihr schreibt sich eine sich entziehende Textur, aus der sich Gestalt und Präsenz, Kraft und Übertragung erst

41. Ebd., S.368f.

werden freigeben können. Und nur insofern kann auch die Arbeit – »Seele der Ökonomie«, Metapher des Lebens und der Lebendigkeit – aus diesen Transsubstantiationen einer Technik hervorgehen. Alle Möglichkeiten von Kraft und Maß haben sich dieser Arbeit bereits in einer *Ordnung prozessierender Zahlen* technisch ereignet. Mechanische Techniken vollziehen nur nach, was sich in ihnen als Rekursion einer *mathesis* auf sich und in sich automatisieren läßt. Und deshalb wird sich dieser Automatismus der Maschinerie schließlich im Medium einer Selbststeuerung vollenden, in der die Zahlenverhältnisse maschinell auf sich zurückkommen. Darin geht das unheimliche Phantasma ihrer Präsenz, ihrer Gestalt und Organik seiner immanenten Bestimmung entgegen, an der es ebenso zerfällt. »So sind z.B. der Apparat, der die Spinnmaschine von selbst stillsetzt, sobald ein einzelner Faden reißt, und der selfacting stop, der den verbesserten Dampfwebstuhl stillsetzt, sobald der Spule des Weberschiffs der Einschlagsfaden ausgeht, ganz moderne Erfindungen.«⁴² Wo nämlich Daten nicht nur den Zustand einer Maschine anzeigen, sondern als Maschinenbefehle das weitere Verhalten dieser Maschine selbst determinieren, markiert sich nicht etwa eine Grenze, an die ein industrieller Maschinismus stößt. In präziser Weise kommt er immer schon von diesen Grenzen seiner eigenen Programmierbarkeit auf sich zu oder ist um sie herum konfiguriert. In aller Mechanik ist jene Logik datentechnischer Rekursionen bereits zur Sprache gekommen, die im Innern von Spinnmaschine oder automatischem Webstuhl jene *Rechenmaschine* ankündigt, die zur »Maschine aller Maschinen« werden wird. Bereits die mechanische Maschine, die Informationen über ihren jeweiligen Zustand in sich ablegt, bedarf eines Speichers, und nicht weniger bedarf sie einer Technologie, die diese Informationen einliest und als Anweisung auf die Maschine rücküberträgt. Dies erst konstituiert die große Maschinerie als ein »industrielles Perpetuum mobile« (Marx). Und deshalb gibt es keine »fundamentale« Zäsur zwischen der mechanischen und jener Rechenmaschine, die sich selbst ansteuert. Oder es gibt sie nur insofern, als sich in der Rechenmaschine »universalisiert« haben wird, was als mechanische Maschine bereits einem auf bestimmte Zwecke hin gerichteten Befehlssatz gehorcht hatte. Die Geschichte der Technik, die sich bei Marx abzeichnet, ist immer Geschichte an den Grenzen ihrer technischen Programmierbarkeit.

Nicht von ungefähr exemplifiziert deshalb Charles Babbage, dessen Arbeiten neben denen André Ures für Marx die zentralen technikgeschichtlichen Referenzen darstellen, das Prinzip dieser

42. Ebd., S.402.

Rechenmaschine an den Funktionen des mechanischen Webstuhls. »Zwischen der Analytischen Maschine und diesem wohlbekannten Vorgang besteht eine nahezu vollkommene Analogie: 1. dem Speicher, in den sowohl alle Rechenvariablen wie auch die Ergebnisse anderer Operationen eingegeben werden, und 2. der ›Mühle‹, also dem Antrieb, in welchen jene eingelesen werden.«⁴³ In einer Bewegung, die wie die Ironie einer Kriegsökonomie technischen Denkens erscheint, kehrt so die *mathesis* in jenem Webstuhl wieder, an dessen Fall sich bereits die platonische Ordnung von Arbeit und Aufsicht, Schrift und Stimme exemplifiziert hatte.⁴⁴ In Platons Knüpftechnik war die Arbeit des Weberschiffchens der Aufgabe vorbehalten geblieben, die Textfäden zu sondern und damit einer erfüllten Präsenz des gesprochenen Wortes zuzukehren, das allein als *lógos* zirkulieren könne. Unter Bedingungen der Maschine nun tritt diese sondernde, differierende, vor-ausdrückliche Arbeit des Textes als Automat in die Produktion des Realen ein. Sie verleiht dem prozessierenden Graphem den Status, die Arbeit als Maschinensprache unter sich zu begreifen. Der Automat iteriert um eine Differenzsymbolik, die sich in ihm ebenso schreibt wie liest, um anzusteuern, was sich ihm als Arbeit ergibt. Damit erfüllt sich in der verschwiegenen Schriftspur des Programms, was die Maschine als »Geist« beseelt – und damit jeden philosophischen Begriff dieses »Geistes« aussetzen lassen wird. Wie Marx nicht umsonst hervorhebt, plaziert der Automatismus des maschinellen Mediums alle »Arbeit«, indem er den produktiven Corpus unausgesetzt verschiebt, de-plaziert oder entortet. Die Maschine wird zum Dämon also nicht etwa, weil sie die Gemeinsamkeit in technisch iterierenden Verhältniszahlen adressiert, sondern weil sie das Symbolische in Gestalten einer ökonomischen Gleichzeitigkeit zu vereinnahmen sich anschickt, die es vor allem verwirft. *Dies allerdings ist unheimlich im mehrfachen Sinn.* In dieser Ungeheuerlichkeit nämlich transsubstantiiert sich die Arbeit, verfällt sie jenen Theologien übernatürlicher Schöpferkräfte, in denen die Bürger sie feiern. Nicht von ungefähr kehren alle Phantasmen ihrer Übernatürlichkeit nämlich in einer Metaphysik wieder, die sich anschickt, eine grenzenlose Zeit sich anzueignen. Wie bereits Babbage notiert, »ist es unmöglich, eine Maschine zu bauen, die unendlich viel Platz einnimmt; es ist aber möglich, eine endliche Maschine zu bauen und sie unbegrenzt lange arbeiten zu lassen. Ich habe mich dieser Ersetzung der *Unendlichkeit des Raumes* durch die

43. Charles Babbage: *Passagen aus einem Philosophenleben*, Berlin: Kadmos 1997, S.82.

44. Vgl. Platon: *Kratylos*, 388a und b.

Unbegrenztheit der Zeit bedient, um die Größe der Maschine bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung ihrer unbegrenzten Fähigkeiten zu begrenzen.«⁴⁵

Von einer Kriegserklärung einer bestimmten Zeitlichkeit an den Raum zu sprechen, ist deshalb keine Metapher; oder um eine Metaphorik handelt es sich nur in jenem Sinn, in dem *jede* Übertragung bereits zur Kriegserklärung an die Uneinholbarkeit der Differenz von Raum und Zeit geworden ist. Im Maschinismus der Industrie, die auf unbegrenzte Zeiten übergreift, wird der Zeit-Krieg des Kapitals zum ökonomischen Prinzip selbst. Die Transsubstantiation der Arbeit, die Übersetzung der Differenz in unbegrenztes Arbeitsvermögen, das wie von Ewigkeit kommt und deshalb mit allen übernatürlichen Potenzen ausgestattet ist, resultiert aus Nahtstellen von Gestalt und differentieller Anschrift, die sich nur als Zerwürfnis des Krieges inszenieren lassen werden. »Man könnte eine ganze Geschichte der Erfindungen seit 1830 schreiben, die bloß als Kriegsmittel des Kapitals wider Arbeiteremeuten ins Leben traten. Wir erinnern vor allem an die selfacting mule, weil sie eine neue Epoche des automatischen Systems eröffnet.«⁴⁶ Um so weniger wird sich die *Kritik* aber auch bei der *Gestalt* der Maschine aufhalten können. Sie wird vielmehr zu entziffern und freizusetzen haben, was als Schrift-differenz in jeder Maschine nicht etwa Gestalt ist, sondern – *anders*.

capital fixe

Technische Medien generieren die Ökonomie der Kräfte, indem sie deren Ineinandergreifen beständig neu gruppieren. Sie schneiden in die Prozesse der Arbeit ebenso ein wie in die Physiognomien der gesellschaftlichen Gruppierungen, die sie leisten. Zunächst schlagen sich technische Zeit-Einschnitte in einer *Intensivierung* dieser Arbeit nieder. Zeit und Raum werden in einer Weise verdichtet, die den Grad der Produktivität exponentiell erhöht. Insofern steht, neben der Kooperation und der Wissenschaft, die Analyse der großen Maschinerie im Zentrum dessen, was Marx im Unterschied zum »absoluten« den »relativen« Mehrwert nennt. Er resultiert aus Intensitäten einer technologisch diktierten Raumzeitlichkeit. Denn während der absolute Mehrwert aus einer *Verlängerung* des Arbeitstages hervorgeht, produziert sich der relative Mehrwert aus dessen *Intensivierung*. Sie besteht in einer Verschiebung des Verhältnisses von be-

45. Charles Babbage: *Passagen aus einem Philosophenleben*, S.87.

46. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.459.

zahlter und unbezahlter Arbeit *innerhalb eines ansonsten unverändert langen Arbeitstages*. »Die Produktion des absoluten Mehrwerts dreht sich nur um die Länge des Arbeitstages; die Produktion des relativen Mehrwerts revolutioniert durch und durch die technischen Prozesse der Arbeit und die gesellschaftlichen Gruppierungen.«⁴⁷ Technologien minimieren nämlich das Zeitsegment, das die Arbeitskraft zur Reproduktion ihrer eigenen Kosten aufwenden muß. Dies läßt den Anteil unbezahlter Arbeit proportional wachsen und mit ihm, technisch exponentiell, auch den Mehrwert. Dessen Rate $m:v$ – das Verhältnis von Mehrwert zu Lohnkosten, das Marx auch als Rate der »Ausbeutung« bezeichnet – wächst an, ohne daß der Arbeitstag verlängert oder das Lohnniveau gesenkt werden müßte. Techniken der Zeitintensivierung stellen damit jenen »Normalzustand« der Ökonomie her, der sich als Frieden der Zirkulation, des Austauschs und des Handels präsentiert. Stillschweigend hat sich in diesem Frieden aber nur ein anderer, ein technologischer Krieg eröffnet. Für ihn gilt, was Clausewitz von jeder Organisation militärischer Kräfte verlangt, es nämlich »immer und immer im Auge zu haben, daß kein Teil derselben müßig sei. Wer da Kräfte hat, wo der Feind sie nicht hinreichend beschäftigt, wer einen Teil seiner Kräfte marschieren, d.h. tot sein läßt, während die feindlichen schlagen, der führt mit seinen Kräften einen schlechten Haushalt. In diesem Sinne gibt es eine Verschwendung der Kräfte, die selbst schlimmer ist als ihre unzweckmäßige Verwendung«.⁴⁸

Im *capital fixe* erfindet sich deshalb nicht nur die Kooperation. In ihm erfindet sich die Arbeit immer neu als *Intensivierung* oder als Variable technisch-medialer Codierungen. Was die Systemtheorie als Ersetzung der Arbeit durch Kommunikation bezeichnet, findet hier seinen Ort. Daß es Arbeit nicht geben kann, wo Arbeitskraft nicht gekauft wird, realisiert sich im Diktat ihrer »Kommunizierbarkeit«, die deshalb auch zum Zauberwort des Systems werden konnte. Nur unter gewissen technischen Voraussetzungen nämlich macht es »Sinn«, Arbeitskraft zu kaufen, sie also zu »kommunizieren« oder das Geldsymbol dem Risiko seiner Verwertung auszusetzen. Die Codes dieser »Kommunikation« allerdings sind zeit-technisch normiert. Die Produktivität der Arbeit muß ein bestimmtes Niveau aufweisen, über das vor allem ihre maschinell-mediale Ausstattung entscheidet. Erst ein technisch generierter Zeitgewinn macht die Waren konkurrenzfähig und läßt die Mehrwertrate $m:v$ auf einem Niveau einrasten, das eine Investition lukrativ werden

47. Ebd., S.532f.

48. Carl von Clausewitz: *Vom Kriege*, Berlin: Ullstein 1991, S.200.

läßt, ihr also eine durchschnittliche oder überdurchschnittliche Rate des Mehrwerts einbringt. Nicht der Kampf um die Länge des Normalarbeitstages, sondern der um Zeit-Verdichtungen oder Intensivierungen der Arbeit wird damit entscheidend: immer geht es um jene »Auspressung von relativem Mehrwert, der allein für den ökonomischen Diskurs relevant ist«.⁴⁹ Die Anwendung offener Gewalt sedimentiert sich in maschinell generierten Zeitstrukturen. Gewalt inkarniert sich in technischen Systeme, um sich in ihnen zu perfektionieren. Sie nimmt sich in eine mediale Apparatur zurück, deren Wissenschaftlichkeit den Produktionsprozeß in maschinellen Regelabständen anschreibt und sich deshalb als Rationalität der Sache »selbst« inszenieren kann. »Die volle Entwicklung des Kapitals findet also erst statt – oder das Kapital hat erst die ihm entsprechende Produktionsweise gesetzt – sobald das Arbeitsmittel nicht nur formell als Capital fixe bestimmt ist, sondern in seiner unmittelbaren Form aufgehoben und das Capital fixe innerhalb des Produktionsprozesses der Arbeit gegenüber als Maschine auftritt; der ganze Produktionsprozeß aber als nicht subsumiert unter die unmittelbare Geschicklichkeit des Arbeiters, sondern als technologische Anwendung der Wissenschaft. Der Produktion wissenschaftlichen Charakter zu geben, daher die Tendenz des Kapitals, und die unmittelbare Arbeit herabgesetzt zu einem bloßen Moment dieses Prozesses. Wie bei der Verwandlung des Werts in Kapital, so zeigt sich bei der nähern Entwicklung des Kapitals, daß es einerseits eine bestimmte gegebene historische Entwicklung der Produktivkräfte voraussetzt – unter diesen Produktivkräften auch die Wissenschaft – andererseits sie vorantreibt und forciert.«⁵⁰ Der Produktion »wissenschaftlichen« Charakter zu geben, wird damit zur alles entscheidenden Waffe dieser Ökonomie. Arbeit wird zum Moment eines Prozesses, der sich aus technologischen Strukturen zeiträumlicher Entsprechungen generiert.

Aber dies setzt die Analyse auch Unschärfen aus, die sich allen Begriffen mitteilen werden, mit denen Marx seinen Gegenstand zu fassen sucht. Die »Auspressung von relativem Mehrwert« (Lyotard) wird für die ökonomische Diskursart allein relevant; aber weil dies die Arbeit vor allem in ein Moment wissenschaftlich-technologischer Prozesse verwandelt, verschiebt sich der Begriff »produktiver Arbeit« auch selbst. Zunächst kommt es Marx zwar darauf an, diesen Begriff in unmißverständlicher Klarheit von allen ande-

49. Jean-François Lyotard: *Der Widerstreit*, S.290.

50. Marx: *Grundrisse*, S.595.

ren Arbeitsbegriffen abzusetzen. Produktiv ist eine Arbeit nicht, indem sie beliebige Gebrauchswerte oder Dienstleistungen hervorbringt. Produktiv ist sie ausschließlich, indem sie sich mit dem Geldsymbol tauscht, um dessen Verwertung zu ermöglichen. Insofern scheint sie sich auch zunächst auf einen bestimmten »Ort« zu konzentrieren, gleichsam zu punktualisieren. Der symbolische Einsatz des Systems fokussiert sich auf jene Arbeit, die eine Selbstverwertung von G erlaubt. Sie allein ist *produktiv* in einem Sinn, der von der symbolischen Ordnung begehrt wird. Denn in sich gespalten wie jedes Symbol, läßt sich das Geld auf sich selbst nur beziehen als Ausbeutung jener Differenz einer Arbeit, die sich *nicht* symbolisieren läßt. Produktive Arbeit besteht insofern ausschließlich darin, Mehrwert zu produzieren, und deshalb ist nur sie es, an die sich der »Wert« zu seiner Selbstverwertung adressiert. Dies engt den Begriff dieser Arbeit einerseits ein, wie Marx sagt. Doch andererseits – und zwar in einer Bewegung, die aus den technologischen Bedingungen selbst hervorgeht – zerfällt diese Punktualisierung. Eingelassen in ein relationales Gefüge von Funktionen, die sich als technisch-mediales Verhältnis aufeinander beziehen, differiert die »Punktförmigkeit« der »Mehrwertquelle«, indem der relative Mehrwert aus differentiellen Relationen hervorgeht, die technisch normiert sind. »Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen. Die obige ursprüngliche Bestimmung der produktiven Arbeit, aus der Natur der materiellen Produktion selbst abgeleitet, bleibt immer wahr für den Gesamtarbeiter, als Gesamtheit betrachtet. Aber sie gilt nicht mehr für jedes seiner Glieder, einzeln genommen.«⁵¹ Kooperation unter technologischen Bedingungen stellt insofern nicht nur die Bedingung wert- und mehrwert-produzierender Arbeit dar. Mehr noch haben diese Technologien alle Begriffe produktiver Arbeit selbst entgrenzt. »Organ des Gesamtarbeiters« zu sein, ist keine einfache ökonomische Bestimmung mehr, sondern erweist sich als von technologischen Verfügungen gebrochen. Sie fächern zum »produktiven Gesamtarbeiter« auf, was sich in Verhältniszahlen einer technisch prozessierenden *mathesis* schreibt.

Indem sich damit »die zentrale Stellung des theoretischen Wissens als Achse«⁵² erweist, trägt die kapitalistische Ökonomie

51. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.531f.

52. Daniel Bell: *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt/M.-New York: Campus 1976, S.112.

allerdings von Anfang an »nach-industriellen« Charakter. Alle Vorstellungen also, die den »Herd« oder die »heiße Quelle« (Lyotard) der produktiven Arbeit an die Unmittelbarkeit großer mechanischer Maschinerie binden würden, sind bereits von einem bestimmten Mythos gezeichnet. Sie verkennen, wie sich das industrielle Kontinuum der Zeit in informationstechnologischen Anschriften beständig unterbricht, um produktive Arbeit sowohl zu konstellieren wie disseminativ freizusetzen. Nicht die Beziehungen von Mechanik und Hand jedenfalls, sondern die *mathesis* von Verhältniszahlen, eine *Technologie der Information* also diktiert, wie sich die produktive Arbeit erfindet. Zumindest legt jede Zeile, die Marx darüber schreibt, nahe, daß die industriellen Dispositive technologischen Steuerungslogiken unterworfen sind, die mit Logiken ihrer Ökonomie beständig interferieren. Diese Technologien sind nicht nur von »unmittelbar« ökonomischer Bedeutung, indem sie eine Ware in kürzerer Zeit herzustellen erlauben und so den relativen Mehrwert exponentiell wachsen lassen. Sie greifen vor allem in den produktiven Corpus dieser Arbeit selbst ein. Sie bringen ihn als medial strukturierten »Organismus« hervor, der den Gesetzen von Differenz, Relation und Geschwindigkeit gehorcht. Sie prozessieren ihn wie ein Ensemble von Funktionen, die sich gegenseitig aufrufen. Deshalb genügt es auch, eine Unterfunktion zu vollziehen, um Organ des produktiven Gesamtarbeiters zu sein, und nicht ist es nötig, unmittelbar Hand anzulegen, wie Marx sagt. Relationale Beziehungen garantieren die Produktion relativen Mehrwerts, nicht *obwohl*, sondern *weil* die produktiven Funktionen nicht mehr zu lokalisieren sind, die sich in maschinellen Techniken ihrer Kombinatorik niederschreiben. Was sich in der Metaphorik einer »Quelle« dieses Mehrwerts suggerierte, hat jede Vorstellung einer Punktualität dieser »Quelle« bereits unterlaufen, aus der das System hervorginge. Technologische Bedingungen lassen den Mehrwert aus einer Diversifikation von Arbeitsfunktionen entspringen, und dies bricht nicht nur mit jedem Mythos des »Proletarischen«, der sich auf einen Kultus der schwieligen Faust kaprizieren würde. Technologien zersetzen vielmehr ganz generell die privilegierte Beziehung eines »Subjekts« zum »Objekt« seiner Arbeit – und damit auch jede Dialektik, die das »Arbeitsmittel« als Vermittlungsinstanz dieser Beziehung verstehen würde. In gewisser Weise ist es nämlich das Mittel »selbst«, das alles Vermögen an sich reißt und noch »Subjekt« wie »Objekt« der Arbeit aus sich hervorgehen läßt. Und das erschüttert alle Begriffe von Stoff und Form, weil »im Capital fixe das Arbeitsmittel, nach seiner stofflichen Seite, seine unmittelbare Form verliert und stofflich dem Arbeiter als Kapital gegenübertritt. Das Wissen erscheint in der Maschinerie als fremdes außer ihm; und die

lebendige Arbeit subsumiert unter die selbständig wirkende vergegenständlichte.«⁵³

In diesem Verlust »unmittelbarer Form« kündigt sich die Bestimmung von Maschinerie als einer *hardware* bereits an. Ihr läßt sich, von Fall zu Fall sozusagen, ein Wissen einschreiben, das die »stoffliche Seite« der Produktion nur noch als Peripherie eines Programms ansteuert. Was Marx als Geschichte der automatischen Maschinerie rekonstruiert, besteht deshalb nicht nur in der Veräußerlichung eines Wissens, das »dem« Arbeiter in Gestalt der mechanischen Maschine als Kapital gegenübertreten würde. Dieses Wissen läßt sich ebenso wenig noch als Privileg eines »Subjekts« fassen, wie es dem »Objekt« der Produktion äußerlich bliebe. Maschinelle Inschriften durchqueren »Subjekt« und »Objekt« gleichermaßen. Sie setzen einer Erosion aus, was die Dialektik von »Subjekt« und »Objekt« zum »Mittel« der »Arbeit« hatte einfrieden wollen. Der »Geist der Maschine« erweist sich als differentiell und zerrissen wie die Vielen, die er technologisch ins Simulakrum ihrer Gleichzeitigkeit versetzt. Was bei Marx »allgemeine Arbeit« heißt, konstituiert sich in jenen differentiellen Relationen, die jede Technik durchlaufen, auch wo sie noch mechanische Technik ist. Denn die Differenz versenkt sich als kombinatorische Logik ins *capital fixe*, um als *mathesis* von Maschinenprogrammen die uneinholbare Voraussetzung eines *Zusammen* Vieler anschreiben zu können. Zwar entspringt technologisches Wissen den Naturwissenschaften, wie Marx erklärt, in deren »Gegenständen« es sich gleichsam abstützt. Doch trotzdem ist dies nicht der Weg, den die Maschine nimmt. »Dieser Weg ist die Analyse – durch Teilung der Arbeit, die die Operationen der Arbeiter schon mehr und mehr in mechanische verwandelt, so daß auf einem gewissen Punkt der Mechanismus an ihre Stelle treten kann. (Ad economy of power.) Es erscheint hier also direkt die bestimmte Arbeitsweise übertragen von dem Arbeiter auf das Kapital in der Form der Maschine und durch diese Transposition sein eignes Arbeitsvermögen entwertet.«⁵⁴ Arbeit verschiebt sich also in technologischen Sprüngen unablässiger Versetzungen ihrer selbst, die das Wissen in nicht-transzendentalen Vielheiten von Maschinensprachen kombinieren. Maschinenprogramme lassen jede »unmittelbare« Arbeit aus medial generierten Raumzeitlichkeiten hervorgehen. Insofern gibt es gar keine »unmittelbare« produktive Arbeit und kann es sie nicht geben. Es gibt sie nur als Niederschlag techni-

53. Marx: *Grundrisse*, S.595.

54. Ebd., S.600.

scher Transsubstantiationen einer »Arbeit überhaupt«, die als *technicum* von Verhältniszahlen iteriert.

Und deshalb markiert sich im *capital fixe* ebenso, was in bestimmter Hinsicht auch an-ökonomisch bleibt. Marx zufolge reißt ein Widerstreit auf, der die generellen Voraussetzungen jeder Produktion betrifft. Indem »die Maschinerie sich entwickelt mit der Akkumulation der gesellschaftlichen Wissenschaft, Produktivkraft überhaupt, ist es nicht in dem Arbeiter, sondern im Kapital, daß sich die allgemein gesellschaftliche Arbeit darstellt. Die Produktivkraft der Gesellschaft ist gemessen an dem Capital fixe, existiert in ihm in gegenständlicher Form, und umgekehrt entwickelt sich die Produktivkraft des Kapitals mit diesem allgemeinen Fortschritt, *den das Kapital sich gratis aneignet*«. ⁵⁵ Immer neu, vor allem im Kontext von Techno-Wissenschaften, kommt Marx auf diese »Gratis-Aneignung« zu sprechen. Tatsächlich zeichnet sich in ihr ein ebenso ökonomischer wie politischer Widerstreit ab. Denn »gratis« zu sein, das heißt zunächst, in einer ökonomischen Logik nicht aufzugehen, die sich in Wertäquivalenten bewegt. Es bedeutet, sich in bestimmter Weise »außerhalb« der Sprache von Wert-Preis-Relationen zu situieren. Und darin kündigt sich eine ganze Reihe von Fragen an. Zunächst also: woher rührt diese Gratis-Größe? Und was ist unter jenem »allgemeinen Fortschritt« zu verstehen, den sich das Kapital kostenlos aneignet? Ihn der »Natur« zuzuschlagen, wäre eine Mystifikation, die Marx in jeder Zeile angreift. Ganz anders entspringt er einer Differenz, die nicht unmittelbar ökonomischen Status hat, aber unverzichtbar ist, um eine Ökonomie zu ermöglichen. Deshalb erklärt Marx, es gelte »zu unterscheiden zwischen allgemeiner Arbeit und gemeinschaftlicher Arbeit. Beide spielen im Produktionsprozeß ihre Rolle, beide gehn ineinander über, aber beide unterscheiden sich auch. Allgemeine Arbeit ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle Erfindung. Sie ist bedingt teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer. Gemeinschaftliche Arbeit unterstellt die unmittelbare Kooperation der Individuen.« ⁵⁶ Die Gratis-Ressourcen resultieren also aus einer »Arbeit«, die der »unmittelbaren Kooperation« entzogenen ist. Marx nennt sie an dieser Stelle »allgemeine« Arbeit, um sie von einer ökonomisch »unmittelbaren Kooperation« abzusetzen. Diese Differenz entzieht einem geschlossenen Allgemeinbegriff dieser Ökonomie bereits die Geschlossenheit einer Grundlage. Was »allgemeine Arbeit« heißt, trägt sich der »gemeinschaftlichen« ein, und zwar

55. Ebd., S.595 (Hervorhebung von mir, HJL).

56. Marx: *Kapital*, Bd.III, S.113f.

»gratis«, »hinter dem Rücken« der Produzenten. Die »allgemeine Arbeit« geht aus technisch-medialen Logiken hervor, die sich im *capital fixe* zwar zur ökonomischen Potenz verdichten, aber keinen unmittelbaren ökonomischen »Ursprung« im »eigentlichen« Sinn haben. Die »gemeinschaftliche Arbeit« im ökonomischen Sinn wird vielmehr von Voraussetzungen durchquert, die eine gewisse umwegige Unbeherrschbarkeit freisetzen. In ihr verzeichnet sich eine An-Ökonomie, die zu wuchern nicht aufhört, gerade indem sie unter Wert-Bestimmungen gefaßt wird oder zum technologischen »Mittel« gerinnt. Sie wird gratis angeeignet und entgeht den Binnenstrukturen des Wertgesetzes ebenso, wie sie herangezogen wird, um diese Strukturen zu stützen.

Und dies fordert eine zweite Frage heraus. Bedient sich das System dieser Gratis-Größen nur als Ressourcen, die sich ihm »zusätzlich« bieten, oder sind sie unverzichtbare Voraussetzung des Systems selbst? Zumindest hätte dies weitreichende Konsequenzen für den Begriff der Rationalität, die es für sich reklamiert. Sollte es nämlich auf diese An-Ökonomie von Gratis-Größen elementar angewiesen sein, könnte es sich weder in sich abschließen noch hinreichend legitimieren. Wenn in den »relativen Mehrwert« eingehen muß, was dem Wert-Preis-Gefüge nicht untersteht, um das System möglich zu machen, dann wäre, was Lyotard die »ökonomische Diskursart« nennt, von einem konstitutiven Mangel gezeichnet. Ihr Anspruch auf das »Allgemeine« wäre in sich zerfallen, noch bevor er sich erheben ließe. Und genau davon scheint Marx zu sprechen. »Gleich vermehrter Ausbeutung des Naturreichtums durch bloß höhere Spannung der Arbeitskraft, bilden Wissenschaft und Technik eine von der gegebenen Größe des funktionierenden Kapitals unabhängige Potenz seiner Expansion. Sie reagiert zugleich auf den in sein Erneuerungsstadium eingetretenen Teil des Originalkapitals. In seine neue Form einverleibt es gratis den hinter dem Rücken seiner alten Form vollzogenen gesellschaftlichen Fortschritt.«⁵⁷ Offenbar ist der Zusammenhang, auf den es Marx ankommt, durch eine unaufhebbare Ungleichzeitigkeit charakterisiert. »Hinter dem Rücken« des Kapitals vollzieht sich ein gesellschaftlicher Fortschritt, und zwar in dessen »alter Form«, den es sich immer erst nachträglich »einverleibt«. Insofern vollzieht sich dieser Fortschritt nicht einmal unmittelbar im Medium des Kapitals selbst. Er ist eine von ihm »unabhängige Potenz«, und nur deshalb kann er »gratis« angeeignet werden. Dem Kapital entzogen, und zwar in seiner »alten Form« ebenso wie seinem jeweiligen »Erneuerungsstadium«, spricht

57. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.632.

diese »Potenz« von einer anderen Zeitlichkeit. Einer Reserve gleich, in die das Kapital nicht zu investieren braucht und die es sich gleichwohl aneignet, erscheinen Wissen und Technik hier, als seien sie von Natur – »gratis« oder »kostenloser« Zusatz dieser Ökonomie.

Und dies führt zu einer dritten Frage: gibt es eine »allgemeine« Logik, die diesen Zuschuß regelt, ohne eine ökonomische Logik im engeren Sinn zu sein? Bereits im Zusammenhang der »einfachen Kooperation« hatte Marx hervorgehoben, daß eine technologische Herstellung und Verdichtung von Zeit und Raum eine Intensivierung der Arbeit produziert, ohne daß dies etwa die Lohnkosten erhöhen würde. Die Anzahl von Arbeitern muß nicht erhöht werden, um, in bestimmte technische Konstellationen versetzt, einen größeren Wert zu produzieren. Nunmehr scheint diese Intensivierung einen noch größeren begriffslogischen Umfang anzunehmen. So kommt Marx immer wieder auf »Arbeiten Früherer« und damit eine Abwesenheit zurück, die kostenlos in die Bezirke der Verwertung eingeht. Ebenso verweist er auf »zukünftige« Arbeit, die von den gegenwärtigen Systemen der Ökonomie bereits »jetzt« angeeignet wird. Wissenschaftlich-technische Konstellationen des *capital fixe* versetzen also nicht nur in Beziehung, was Marx »lebendige Arbeit« nennt. In diesen Konstellationen eignet sich ebenso »abwesende« Arbeit an – die Arbeit Toter oder noch nicht Geborener. Aber ebenso sind es die »Lebenden«, die unbezahlte Arbeit leisten und damit die Rahmenbedingungen erst schaffen, in denen das Kapital fungieren kann. So hält Marx namentlich über die »Ökonomie« der Kommunikationsmittel fest, sie rühre aus einer »Surplusarbeit, die der einzelne, sei es in der Form der Fronde, sei es in der vermittelten der Steuer über die unmittelbare Arbeit, die notwendig zu seiner Subsistenz ist, tun muß. Aber soweit sie nötig ist für die Gemeinde und für jeden einzelnen *als Glied* derselben, ist sie keine Surplusarbeit, die er verrichtet, sondern ein Teil seiner *notwendigen* Arbeit, der Arbeit, die notwendig ist, damit er sich als *Gemeindeglied* und damit das Gemeinwesen *reproduziert*, was selbst eine allgemeine Bedingung seiner produktiven Tätigkeit ist«. ⁵⁸ Überall muß sich das Kapital jedenfalls gewissen Techniken aufpfropfen, die es sich gratis aneignet. Es eignet sich nicht nur Surplusarbeit, sondern »allgemeine« Arbeit an, die nur indirekt »ökonomisch« ist. Vor allem aber muß sich das *capital fixe* dazu jener parergonalen *téchne* aussetzen, die einer ökonomischen Codierung auch entgeht.

Und dies evoziert die vierte Frage. Sie betrifft den mehrfach gespaltenen, in sich unterbrochenen Begriff einer »Gemeinschaft«,

58. Marx: *Grundrisse*, S.432.

der sich hier abzeichnet. Diese »Gemeinschaft« zieht sich offenbar zurück oder hält sich in Reserve. Zumindest geht sie in Begriffen einer ökonomischen Präsenz nicht auf. Es gibt also nicht nur eine »Gemeinschaft der Produzenten«, die in unmittelbarer Kooperation zueinander stünden. Um diese Kooperation zu konstellieren, bedarf es des »anderen Textes« einer »anderen Gemeinschaft«, die sich ökonomisch nur indirekt manifestiert, aber Voraussetzung jeder ökonomischen Manifestation ist. Sie als »Lebenswelt« zu fassen, wie Habermas vorschlägt, wenn er eine »*fundamentale Austauschbeziehung* zwischen ökonomischem System und Lebenswelt« annimmt⁵⁹, geht allerdings am Problem vorbei. Denn zum einen handelt es sich nicht um einen Austausch, sondern um Gratis-Aneignung. Und mehr noch verfehlt der Begriff der »Lebenswelt« die Marx'sche Feststellung, dieser »andere Text« sei gleichwohl einer von Toten und Noch-nicht-Geborenen. Weder Ökonomie des »Werts« also noch »Lebenswelt«, berührt dieser andere Text jenen sprachlichen Hiatus, der Marx bereits schreiben ließ, zwar produziere eine »Gemeinschaft« eine Sprache oder eine Vielzahl von Sprachen; doch nur, weil sie in sich schon Sprache »sei«. Deren *téchne* markiert sich als Bahnung, auf die jeder ökonomische Ausdruck im Marx'schen Sinn rekurrieren muß, ohne sie restlos unter sich begreifen zu können. Von einer *Inscript* dieser Technologie zu sprechen, ist deshalb auch hier keine bloße »Metapher«. Sie ist es ebenso wenig, wie die »Niederschrift der Arbeit«⁶⁰ eine solche »Metapher« war, wo ihre Bahnung auf die »konstitutive« Unterbrechung ihrer eigenen Unübersetzbarkeit gestoßen war. Ohne daß Inscripten von Arbeit und Technologie unmittelbar aufeinander »abbildbar« wären, markiert sich in ihnen eine Differenz, die eine Dissemination jeder punktuellen »Quelle« über jeden bestimmten und bestimmbaren Zeit-Raum hinaus freisetzt. Genealogie ohne Genesis, führt sich im »blindem Fleck« dieser Ökonomie eine stillschweigende Gravur, die *téchne* einer unterbrochenen und undarstellbaren »Gemeinschaft« ein, die einer Ökonomie des »Werts« unübersetzbar bleibt. Es gibt insofern gar keine »produktive Arbeit« im *unmittelbaren* oder einfachen Sinn. Wo sie eintrifft, da ist sie schon mit An-Ökonomien einer *téchne* versetzt, die jede Semantik eines ökonomisch verlautenden »Sinns« befallen und disseminiert hat. Und dies verleiht den Marx'schen Bestimmungen ihren schwankenden, cursorischen und vor allem kritischen Charakter. Tatsächlich definiert sich das *capital fixe* näm-

59. Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Zweiter Band, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, S.494.

60. Vgl. Jean-Joseph Goux: *Freud, Marx, Ökonomie und Symbolik*, S130ff.

lich nicht in erster Linie und nicht ausschließlich als ökonomische Größe. Es markiert einen *Grenzbegriff*, an dem sich der Corpus der gesellschaftlichen Produktion von dem abhebt, was ihm stillschweigend vorangeht. Dies interferiert in dieser Produktion auf eine Weise, die ihr einen anderen Rhythmus einprägt, und zwar »bruchweise«, wie Marx hervorhebt; »die Zirkulation des hier betrachteten Kapitalteils ist eigentümlich. Erstens zirkuliert er nicht in seiner Gebrauchsform, sondern nur sein Wert zirkuliert, und zwar allmählich, bruchweis, im Maß, wie er von ihm auf das Produkt übergeht, das als Ware zirkuliert. Während seiner ganzen Funktionsdauer bleibt ein Teil seines Werts stets in ihm fixiert, selbständig gegenüber den Waren, die es produzieren hilft.«⁶¹ Irgend etwas läßt die begrenzten Allgemeinbegriffe der Ökonomie also aussetzen oder entzieht ihnen den Status einer Allgemeinheit. Sie werden von einer anderen Zeitlichkeit skandiert, die sich ihnen nur gebrochen einschreiben kann. Um sich als Gemeinschaftlichkeit einer Ökonomie präsentieren zu können, muß sich diese Gemeinschaft selbst entzogen sein.

Und dies erlaubt eine fünfte Frage. Immer greift das Kapital techno-wissenschaftlich auf Zeiträume über, die sich ihm entziehen. Damit bricht nicht nur in der »Arbeit«, sondern auch in der »Ökonomie des Bodens« ein Konflikt auf, der in »Wertbestimmungen« nicht geschlichtet werden kann. Denn das »fixe Kapital nutzt sich ebensogut ab wie die zirkulierenden Kapitalien. Die Meliorationen des Bodens bedürfen der Reproduktion und der Erhaltung. Sie dauern nur eine bestimmte Zeit wie alle anderen Verbesserungen, die dazu dienen, den Naturstoff in Produktionsmittel umzuwandeln. Wäre das Bodenkapital ewig, so würden gewisse Gebiete einen ganz anderen Anblick darbieten als es heute der Fall.«⁶² Bereits diese Ökonomie also impliziert Zeiten, die über jedes ökonomische Kalkül »Lebender« hinausgehen. Sie verlangt eine »Arbeit Abwesender«, die ökonomisch nicht darstellbar ist. Der »Wert« verschiebt insofern unausgesetzt auf abwesende, »tote« oder »künftige Arbeit« und bürdet ihr auf, was er sich »jetzt« schon aneignet. Damit folgt er jener Antizipation seiner selbst, als die er sich bestimmt, und deshalb kann sich Marx auch nicht mit Hinweisen auf »ökologische Naturgesetze« begnügen. Er fragt unausgesprochen nach einer »Arbeit«, die erforderlich ist, um Gratis-Ressourcen einer »Natur« nutzbar zu machen. Denn deren Nutzung verlangt, ihre »Ressourcen« zu reproduzieren, Schäden zu begrenzen und Verwüstungen zu minimieren.

61. Marx: *Kapital*, Bd.II, S.159.

62. Marx: *Das Elend der Philosophie*, MEW Bd.4, S.174.

Die Einsicht, daß das Kapital Anweisung auf *künftige* Arbeit ist, die von seiner Präsenz-Ökonomie bereits »jetzt« als Geisel genommen wird, nimmt in Grenzbestimmungen des *capital fixe* jedenfalls handgreiflich Gestalt an. Dessen Technologien generieren Zeitlichkeiten einer Aneignung, die »von Anfang an« auf eine Nicht-Präsenz von Arbeit und damit auf die »Toter« übergegriffen hat. Auf ihr läßt sich der ökonomische Ausdruck als Differenz zu sich selbst nieder, unterwirft er sie sich als kostenlose Ressource, für die eine ökonomisch a-präsente »Gemeinschaft« aufzukommen hat. *Jeder* präsente Augenblick ist insofern aber sich selbst gegenüber auch ungleichzeitig, und dies teilt sich den Ökonomien des »Werts« in einer fatalen Wendung mit. Zumindest läßt Marx keinen Zweifel an den Konsequenzen, die sich aus dieser Usurpation anderer Zeiten unter das Diktat der Präsenz ergeben können. Die Gratis-Aneignung kehrt als Verwüstung wieder, die sich überall abspielt, wo das Geldsymbol seine eigene Zirkularität verletzt und seiner Bestimmung nach *verletzen muß*. Das Kapital »erzeugt dadurch Bedingungen, die einen unheilbaren Riß hervorrufen in dem Zusammenhang des gesellschaftlichen und durch die Naturgesetze des Lebens vorgeschriebenen Stoffwechsels, infolge wovon die Bodenkraft verschleudert und diese Verschleuderung durch den Handel weit über die Grenzen des eignen Landes hinausgetragen wird. (Liebig.)«.⁶³ Nichts könnte deutlicher machen, was heutzutage »ökologische Krise« heißt. Die Zeitlichkeit des »Werts« setzt Verwüstungen frei, die einer Geiselnahme Künftiger gleichkommen, weil sie deren Gratis-Arbeit voraussetzt. Denn »*Antizipation* der Zukunft – wirkliche Antizipation – findet überhaupt in der Produktion des Reichtums nur statt mit Bezug auf den Arbeiter und die Erde. Bei beiden kann durch vorzeitige Überanstrengung und Erschöpfung, durch Störung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme, die Zukunft *realiter* antizipiert und verwüstet werden. Bei beiden geschieht es in der kapitalistischen Produktion.«⁶⁴

Und dies schließlich eröffnet eine sechste Frage. Sie betrifft die Beziehungen zwischen dem »Tod« und dem »Unbewußten« der Produktion. Stillschweigend, nicht-ausdrücklich und an-ökonomisch jedenfalls alimentiert sich bereits die »lebendige« Arbeit an »toter« oder abwesender, die sich in ökonomischen Preisbildungen nicht niederschlägt. Aber dies gilt nicht nur für die »Erhaltung« der »natürlichen Voraussetzungen« einer Produktion; dies gilt ebenso für die Erhaltung der Produkte selbst, die in ihr entstehen. Im Arbeits-

63. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.821.

64. Marx: *Theorien über den Mehrwert*, MEW 26.3, S.303.

prozeß werden nämlich nicht nur neue Gebrauchswerte hervorgebracht, wird nicht nur neuer »Wert« geschaffen. Beides setzt voraus, daß alte Gebrauchswerte auch erhalten und vor Verfall bewahrt werden. Beides setzt also eine Arbeit voraus, die wie »nebenbei« für eine Erhaltung bestehenden »Werts« sorgt, ohne daß dies in ökonomischen Kategorien zum Vorschein käme. In diesem Sinn allerdings ist auch die »lebendige Arbeit« bereits die von »Toten«, ist sie nämlich in »Seelenwanderungen« eingelassen, die vielfache Metamorphosen von Leben und Tod durchlaufen: »Indem die produktive Arbeit Produktionsmittel in Bildungselemente eines neuen Produkts verwandelt, geht mit deren Wert eine Seelenwanderung vor. Er geht aus dem verzehrten Leib in den neu gestalteten Leib über. Aber diese Seelenwanderung ereignet sich gleichsam hinter dem Rücken der wirklichen Arbeit. Der Arbeiter kann neue Arbeit nicht zusetzen, also nicht neuen Wert schaffen, ohne alte Werte zu erhalten, denn er muß die Arbeit immer in bestimmter nützlicher Form zusetzen, und er kann sie nicht in nützlicher Form zusetzen, ohne Produkte zu Produktionsmitteln eines neuen Produkts zu machen und dadurch ihren Wert auf das neue Produkt zu übertragen. Es ist also eine Naturgabe der sich betätigenden Arbeitskraft, der lebendigen Arbeit, Wert zu erhalten, indem sie Wert zusetzt, eine Naturgabe, die dem Arbeiter nichts kostet, aber dem Kapitalisten viel einbringt, die Erhaltung des vorhandenen Kapitalwerts. Solange das Geschäft flott geht, ist der Kapitalist zu sehr in die Plusmacherei vertieft, um diese Gratisgabe der Arbeit zu sehn. Gewaltsame Unterbrechungen des Arbeitsprozesses, Krisen, machen sie ihm empfindlich bemerkbar.«⁶⁵ Nicht anders als bei den technologischen Ressourcen und den Bedingungen des Bodens, vollzieht sich die Erhaltung von Wert also auch hier »hinter dem Rücken« der Arbeitenden. Sie kostet den Arbeiter zwar nichts, bringt dem Kapitalisten aber viel ein. Überall schreibt sich so nieder, was das *Unbewußte* einer Produktion ausmacht, die mit einem bestimmten »Tod« im Bunde ist, den sie im Zeichen des »Lebens«, seiner vermeintlichen Präsenz oder Gegenwart unterdrückt. Unbewußte, weil verdrängte Voraussetzung der Ökonomie, in keinem ihrer Ausdrücke zu manifestieren, doch deren Möglichkeit eröffnend und als Krise von Fall zu Fall katastrophisch unterbrechend, zeichnen sich hier Linien eines Konflikts vor, der um eine *téchné* von Zeit und Raum ausgetragen wird. Das in sich gebrochene »Allgemeine« jedenfalls ist weder nur technisch noch ökonomisch im einfachen Sinn bestimmbar. »Arbeit« steigt aus Aufschüben technologisch prozessierender Abstände auf, die anderes

65. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.221.

sagen, als sich in einer »Sprache der Arbeit« fassen läßt. Nie geht diese *téchne* in dem auf, was sich als Mehrwert aneignet. Stets entzieht sich dem »Wert« zugleich, was er als kostenlose Ressource in Anspruch nimmt.

Aber auf diesen Umwegen läßt sich die Ökonomie einer *téchne* auch nicht nur mit Gratis-Ressourcen, sondern vor allem mit Differenzen auf, die innerhalb des Systems als »gewaltsame Unterbrechungen des Arbeitsprozesses, Krisen« wiederkehren. Deshalb besteht Marx darauf, daß Raum und Zeit aus technologischen Einschnitten hervorgehen, und dies betrifft nicht nur eine Produktion im »ökonomischen« Sinn. Unausgesprochen betrifft es vor allem deren parergonale Rahmung. Unablässig beutet das Kapital mit gegenwärtiger Arbeit auch den »anderen Text« einer »anderen Gemeinschaft« aus, um ihn in Ausdrücke seiner Präsenz zu verwandeln. Und deshalb heißt es, einem »transzendentalen Schein« der Technologie aufzusitzen, wenn man, wie etwa Habermas dies tut, Begriffe produktiver Arbeit und damit des Mehrwerts im Zeichen moderner Technologien für obsolet erklärt.⁶⁶ Tatsächlich ist, was Marx über die reale Antizipation der Zukunft und damit deren Verwüstung sagt, auch technologisch nur begrenzt zu vertagen; denn das Quantum unbezahlter Arbeit wächst im gleichen Maß, in dem die vertagte Zukunft unversehens als »Gegenwart« einbricht. Wovon spricht der Zusammenbruch der »sozialen Sicherungssysteme«, wovon sprechen die Schuldenkrisen, die zusehends katastrophischen Einwirkungen »ökologischer« Zerstörungen auf ökonomische Prozesse, die zunehmende Verwahrlosung des »Öffentlichen« oder der Gesundheitssysteme, wenn nicht von einer Zukunft, die in der Gegenwart Platz immer neu gegriffen hat? Ihre Ressourcen »kosten dem Kapital nichts; es hat diese vermehrte Produktivkraft der Arbeit gratis«.⁶⁷ Aber deshalb setzt die Gratis-Aneignung Effekte frei, die sich ökonomisch nicht codieren lassen und als katastrophische Wendung wiederkehren, denen zu steuern dann alle Techniken außer-ökonomischer Gewalten aufgeboten werden müssen.

Die immer neu einsetzende Mühe, der Marx sich unterzieht, um diese Wiederkehr einer An-Ökonomie zu lesbar zu machen, steht insofern im Zeichen einer gebrochenen Anamnese. Immer setzt der ökonomische »Wert« auf technischen Graphemen eines unmöglichen *Zusammen* auf, um sie sich als seine eigene Voraussetzung anzueignen. Aber Marx spricht davon, daß diese Ökonomie

66. Vgl. Jürgen Habermas: *Technik und Wissenschaft als »Ideologie«*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1970, S.80.

67. Marx: *Grundrisse*, S.662.

neuen Serien einer äußersten *krisis* entgegengehen könnte, sobald sie die ihr entzogene Voraussetzung eines *Zusammen* vorbehaltlos in den Gegenstand ökonomischer Aneignung zu verwandeln sucht. Arbeit, Erde, Technologie – überall wird der Corpus der Produktion von Voraussetzungen gerahmt, die von den Systemen der Ökonomie nicht geschaffen, aber als unbezahlte Größe unbegrenzt angeeignet werden. Die Grenze, der die Produktion relativen Mehrwerts entgegengeht, verläuft insofern nicht nur an den Peripherien des Systems, an den »äußeren« Grenzen des ökonomischen Ausdrucks oder in Horizonten seiner »Zukunft«. Sprunghaft entzieht sich das Kapital vielmehr seine eigenen, immanenten Voraussetzungen, um sie in immer neuen Techniken und Technologien zu substituieren. »Dieselbe blinde Raubgier, die in dem einen Fall die Erde erschöpft, hatte in dem andren die Lebenskraft der Nation an der Wurzel ergriffen.«⁶⁸ Alles, was Marx über die technologische Iteration von Verhältniszahlen sagt, in der sich die Medien-Maschinen von Produktion und Zirkulation präsentieren und entziehen, zeugt insofern zwar von einem gewissen »Außen« der Ökonomie. Zugleich aber ist es ihr »immanenter als jede Immanenz«, derer sie habhaft werden könnte – und zwar um so mehr, als sie technologisch dazu antritt, sich ihre eigenen entzogenen Voraussetzungen gratis und unendlich anzueignen. Der Kapitalismus, so Lyotard, besteht in seinem äußersten Spieleinsatz darin, »daß das Unendliche des Wissens die Sprache selbst besetzt. Was seit zwanzig Jahren im Gange ist, ist, um es in den plattesten Ausdrücken von politischer Ökonomie und historischer Periodisierung zu sagen, die Verwandlung der Sprache in eine produktive Ware [...]«⁶⁹ Welche Paradoxien und Fluchtlinien setzt das frei? Zumindest führt es in die hegemonialen Kriegsverhältnisse sprachlich-maschineller Technologien ein. Was gratis ist, soll sich in Kalkulationen des Systems unbegrenzt niederschlagen können. Doch immer weniger ist dies plausibel zu machen.

»Der Diebstahl an fremder Arbeitszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neu-entwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffne. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören, die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswerts. Die Surplusarbeit der Masse hat aufgehört, Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die Nicht-

68. Marx: *Kapital*, Bd.I, S.253.

69. Jean- François Lyotard: *Grabmal des Intellektuellen*, Graz; Wien: Passagen 1985, S.84.

arbeit der wenigen für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift.«⁷⁰ Techniken gehen insofern in sich selbst nicht darin auf, bloße »Mittel« zu sein. Sie sind, wie Marx sagt, kein bloßes »Gefäßsystem«, in dem eine sich selbst präsente Ökonomie siedeln könnte. Ihr graphematischer Index spricht von einem anderen Text, von einer anderen Sprache oder vielmehr *Schrift*. Sie hat sich in Metaphern ihrer ökonomischen Übersetzung oder Einsetzung ebenso zurückgezogen, wie sie von ihnen unterworfen und ausgebeutet wird. Aber dazu muß sich die Logik des ökonomischen Ausdrucks ihrer differentiellen Medialität überantwortet haben, die jede Ökonomie des Ausdrucks nicht nur Frage stellt, sondern die Fragwürdigkeit dieses Ausdrucks selbst schon »ist«. Die Barbarei der platonisch unübersetzbaren Schrift-Differenz taucht auf Umwegen der *téchne* im techno-ökonomischen System wieder auf. Sie kehrt als Entzug der »Gemeinschaft« wieder wie die nicht-symbolisierbare Differenz der Arbeit im Reich zirkulationsfähiger Zwecke.

Nie erschöpft sich das »Mittel« jedenfalls darin, in einem reinen, sich selbst transparenten und präsenten »Zweck« aufzugehen – es sei denn, um den Preis seiner Selbsterstörung *als* »Mittel«. Und dieses zeichnet die »oiko-semiotische« Frage vor: Denn genauso wenig ist der Signifikant einfach »Mittel«. Beide Ausdrücke: »Mittel« wie »Signifikant«, sind in sich bereits Teil einer Unterwerfungsgeschichte von Übersetzungen. Zwar kennt das hegemoniale Sprechen nur solche »Mittel«, über die es die Fiktion sich transparenter »Zwecke« in Szene setzen will. Dieses »Mittel« jedoch, diese *Mitte* »vor« jedem Aufbruch, vor jeder Rückkehr zum Ausgangspunkt hat den Zirkel der Aneignung in Graphemen des Unübersetzbaren bereits einer Zerstreuung exponiert, die Ausdruck und Bedeutung ihrer eigenen Unmöglichkeit aussetzt. Und dies kehrt nicht nur als katastrophische Sprengkraft wieder. »Die Produktivkräfte und gesellschaftlichen Beziehungen – beides verschiedene Seiten der Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums – erscheinen dem Kapital nur als Mittel und sind für es nur Mittel, um von seiner bornierten Grundlage aus zu produzieren. In fact aber sind sie die materiellen Bedingungen, um sie in die Luft zu sprengen.«⁷¹

70. Marx: *Grundrisse*, S.601.

71. Ebd., S.602.